DER STERN

Dezember 1978 · 104. Jahrgang · Nummer 12

Christus und das Weihnachtsfest

David O. McKay

Zu Weihnachten denken wir mehr als zu jeder anderen Zeit im Jahr an unsere Mitmenschen und versuchen, in Wort oder Tat unserem Wunsch Ausdruck zu geben, andere glücklich zu machen. Darin liegt das Geheimnis wahren Glücks. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten" (Markus 8:35). Diese Worte sind Ausdruck der wahren Lebensanschauung, und der Geist des Weihnachtsfestes hilft uns, sie zu verstehen.

Das Weihnachtsfest soll im Zeichen der Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen stehen. Ebendies wurde von den himmlischen Heerscharen verkündigt, als sie die Botschaft großer Freude überbrachten:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Lukas 2:14).

Wie einfach sind diese Worte doch! Und wie tief und umfassend ist ihre Bedeutung! Zu Weihnachten feiern wir die Geburt dessen, durch dessen irdische Sendung:

1. Gott verherrlicht worden ist
2. der Erde Frieden verheißen wird
3. alle Menschen die Zusicherung erhalten, daß Gott ihnen gnädig gesinnt ist

Um wieviel froher und glücklicher wäre das Leben doch, wenn sich jeder Mensch in dieser Welt diese drei erhabenen Ideale als Leitbild wählen würde! Mit diesem Ziel vor Augen würde jeder nach allem streben, was rein und gerecht, ehrenhaft, tugendhaft und wahr ist — nach allem, was zur Vollkommenheit führt, denn jeder, der danach strebt, Gott zu verherrlichen, wird auch diese Tugenden üben. Er wird sich von allem fernhalten, was unrein, unehrenhaft oder gemein ist. Wie sehr könnte jeder Mensch doch den allgemeinen Frieden auf Erden und das Glück der ganzen Menschheit fördern, wenn er von dem Wunsch getrieben wäre, allen seinen Mitmenschen mit Wohlwollen zu begegnen, und danach strebte, diesem Wunsch dadurch Ausdruck zu verleihen, daß er in jeder nur denkbaren Weise in Wort und Tat sich selbstlos und opferbereit erweist!

Das Weihnachtsfest ist ein geeigneter Anlaß, uns von neuem dem Wunsch hinzugeben — und uns in dem Entschluß zu bestärken —, daß wir alles in unserer Kraft Stehende unternehmen wollen, um die Botschaft unter den Menschen Wirklichkeit werden zu lassen, die die Engel bei der Geburt des Erlösers überbracht haben. Verherrlichen wir Gott, indem wir nach dem Guten, Wahren und Schönen streben! Laßt uns danach trachten, auf Erden Frieden zu schaffen, indem wir einander mit dem gleichen Wohlwollen begegnen, das Gott auch uns erwiesen hat!

Millenial Star, LIII, 801 f. (1923)

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Dezember 1978
104. Jahrgang
Nummer 12

Erste Präsidentschaft: Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney.

Der Rat der Zwölf: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust.

Beratendes Komitee: Gordon B. Hinckley, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, Marion D. Hanks, James A. Cullimore, Robert D. Hales. **Church Magazines:** Dean L. Larsen, Herausgeber.

Internationale Redaktion: Larry A. Hiller, Carol Larsen, Roger Gylling.

Der Stern: Klaus Günther Genge, Übersetzungsabteilung, Grabenstraße 14, A-8010 Graz.

Nachrichtenredaktion: Holger G. Nickel, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt/Main 50, Telefon 0611/1534278.

Inhalt

Eine Weihnachtsbotschaft von der Ersten Präsidentschaft 2
Was Besuchslehren sein kann. *Spencer W. Kimball* 5
Vielleicht kann man Weihnachten doch nicht kaufen. *Jeffrey R. Holland* 10
Joseph Smith, der gütige Prophet. *Kenneth W. Godfrey* 14
Auf der Suche nach Zion, 1830-1835. *Glen M. Leonard* 18
Das Zionslager. *Ronald W. Walker* 27
Wir werden durch Offenbarung geleitet.
Reae Wilford Woodruffs 28
Neue Anweisungen zur Arbeit für die Verstorbenen.
Ein Gespräch zwischen Bruder George H. Fudge und der Zeitschrift „Ensign" . 35

Für Kinder

Es ist wirklich passiert. *Illustriert von Don Seegmiller* 1
Das macht Spaß. 3
Das Lamm. *Margaret Allen* 4
Frohes Hanukkah! *Bonnie Newton* 7

Jahresabonnement:

Bestellungen über den Sternagenten der Gemeinde:
DM 20,— an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 21,— an First National City Bank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
ÖS 130,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 8.00.

© 1978 by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. All rights reserved.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50.

Eine Weihnachtsbotschaft von der Ersten Präsidentschaft

Jetzt bereiten sich wieder viele Menschen auf der ganzen Welt auf Weihnachten vor. Wir hoffen, daß sie sich bereitmachen, an diesem besonderen Tag die Geburt des Friedensfürsten, des Messias und Erlösers der Welt, Jesu Christi, in einer Krippe in Bethlehem zu feiern.

Von Adam an haben die Propheten das Kommen eines Erlösers angekündigt. Jahrhunderte vor der Geburt des Kindes Jesu verkündeten Jesaja und Nephi, daß Christus von einer Jungfrau geboren werden würde. Micha und Alma prophezeiten von seinem Geburtsort. Andere Propheten — Daniel etwa und Samuel der Lamanite — beschrieben weitere Einzelheiten seines Wirkens auf Erden. Hosea weissagte von der Flucht nach Ägypten.

In alter Zeit, vor Jesu Geburt, sprachen die Propheten von der Größe seines Sühnopfers und vom Wunder seiner Auferstehung. Sie sagten vorher, daß er kommen würde, um für alle Menschen eine buchstäbliche Auferstehung zu ermöglichen — und ewiges Leben für diejenigen, die sich diese „größte aller Gaben Gottes" verdienten.

Der Herr sandte Johannes den Täufer, einen der bedeutendsten Propheten, um den Weg für das Erdenwirken Christi zu bereiten. Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn erstreckte sich über Jahrhunderte. Mögen wir uns ebenfalls im Geist jener Propheten aus alter Zeit — und im Geist dessen, was der Erlöser selbst gesagt hat — auf die Feier seiner Geburt in diesem Jahr vorbereiten. Unter anderem hat er uns folgende Richtlinien gegeben:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matthäus 22:39).

„Wenn du . . . Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen . . . " (Matthäus 6:2).

„Geben ist seliger als Nehmen" (Apostelgeschichte 20:35).

„Friede sei mit euch!" (Johannes 20:19).

„Liebet eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen“ (Lukas 6:27).

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25:40).

Es gibt aber noch etwas anderes, worauf wir uns vorbereiten und woran wir auch zu dieser Jahreszeit denken sollen — nämlich an das zweite Kommen Christi. Unser Erlöser hat uns oftmals versichert, daß er in Herrlichkeit auf diese Erde zurückkommen werde.

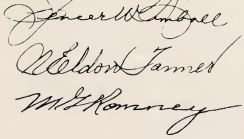
Welch ein großes Ereignis, auf das wir uns vorbereiten müssen! Was sollen wir tun? Wahrscheinlich kann man im Hinblick darauf keinen besseren Rat aussprechen als den, den der Herr selbst seinen Aposteln gegeben hat.

„Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Johannes 15:10).

Daraufhin sprach Jesus über die Segnungen, die wir empfangen, wenn wir seine Gebote halten: „ . . . damit . .. eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15:11).

Möge dies für alle Menschen eine Zeit freudiger Vorbereitung sein!

Die Erste Präsidentschaft



Präsident Kimball hielt diese Rede am 16. September 1958 bei einer Besuchslehrerinnentagung im Pfahl Salt Lake Monument Park. Damals war Präsident Kimball noch Mitglied des Rates der Zwölf. Seine Worte haben nichts an der Aktualität und grundlegenden Bedeutung verloren.

Ich glaube, daß es mir schon sehr früh im Leben bewußt wurde, daß es die Frauenhilfsvereinigung gab und welche Bedeutung sie hatte. Meine Familie siedelte von Salt Lake City nach Arizona über, als ich drei Jahre alt war. Meine Mutter hatte zu diesem Zeitpunkt sechs Kinder, und in der Zeit, in der sie weitere fünf Schwangerschaften und Geburten durchmachte, war sie Gemeinde-FHV-Leiterin.

Wir zogen in eine neue Welt, wo man das Wasser noch aus offenen Brunnen schöpfte und wo es so viele Fliegen gab, daß man am Abend kaum durch das Fliegennetz im Türrahmen sehen konnte; Typhus und viele andere Krankheiten waren dort verbreitet; es gab kaum medizinische Hilfe — jedenfalls keine Krankenhäuser und kein ausgebildetes Krankenpersonal, außer dem Landarzt, der mehr zu tun hatte, als er je schaffen konnte.

Vor nicht allzu langer Zeit las ich im Tagebuch meiner Mutter Eintragungen wie: „Ich ließ die Kleinen bei Ruth (oder Delbert oder Gordon) und ging zu Schwester Smith, wo das zweite Zwillingskind gerade gestorben ist und die übrigen Kinder schwer an Typhus erkrankt sind." Oder: „Den heutigen Tag habe ich mit anderen Schwestern damit zugebracht, Totenkleider für Schwester Jones' Kinder zu machen." Und so konnte man weiter und weiter lesen. So wurde ich mit der Frauenhilfsvereinigung bekannt, und ich bin sicher, daß diese Arbeit in einem gewissen Ausmaß immer noch getan wird, denn, wie ich die Aufgabe der FHV verstehe, betrifft sie nicht nur die geistige und moralische Wohlfahrt der Mitglieder der Gemeinde, sondern auch die physische und materielle. Jedesmal, wenn ich an Besuchslehrerinnen denke, wird mir deutlich, daß Ihre Aufgaben sich vielfach mit denen der Heimlehrer decken müssen, die, kurz zusammengefaßt, darin bestehen, „immer über die Gemeinde zu wachen" — nicht zwanzig Minuten pro Monat, sondern immer —, „bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken" — nicht an die Türe zu klopfen, sondern bei ihnen zu sein, sie zu erbauen, zu stärken und ihnen Kraft zu geben — „und darauf zu sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten miteinander, noch Lügen, Verleumden und Übelreden in der Gemeinde herrschen" (LuB 20:53, 54).

Welch eine Möglichkeit sich hier bietet! Aber allzu viele möchten über etwas anderes reden — über das Wetter, die Politik oder etwas, was eben in der Gemeinde geschehen ist, wie z. B. die Teilung einer Gemeinde, die Berufung einer neuen Bischofschaft, der FHV-Leitung oder irgendein anderes der vielen Ereignisse, die in einer Gemeinde vorkommen und die man kritisieren oder in Frage stellen kann. Wie großartig ist doch die Möglichkeit, die zwei Schwestern haben, wenn sie eine Wohnung betreten und alles, was hinderlich sein könnte, beiseite lassen und statt dessen über alle Führer der Kirche, über die Kirche selbst, ihre Lehren, Richtlinien und Verfahrensweisen in positiver Weise sprechen.

So wie ich es sehe, darf beim Besuchslehren kein Zwang ausgeübt werden. Es ist ein Werk der Liebe und der gegenseitigen Erbauung. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen wir durch Liebe bekehren und anspornen können.

Wir sollen „warnen, erklären, ermahnen und lehren und alle einladen, zu Christus zu kommen" (LuB 20:59). Das betrifft sowohl Menschen, die noch nicht der Kirche angehören, als auch Mitglieder. Um Erfolg zu erzielen, soll eine Besuchslehrerin einen edlen Zweck vor Augen haben und ihn nie vergessen; sie muß sich ihres Amtes in hohem Maß bewußt sein; sie braucht eine nie nachlassende Begeisterung, eine positive Haltung und viel Liebe.

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' (LuB 42:14) sagt der Herr: „Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren." Wenn man davon ausgeht, daß Ihre Arbeit eng mit der des Priestertums zusammenhängt, gilt auch, daß Sie die Grundsätze des Evangeliums lehren sollen, „die in der Bibel und im Buche Mormon stehen, worin die Fülle des Evangeliums enthalten ist" (LuB 42:12) — nicht bloß sittliche Grundsätze. Sie können die heiligen Schriften jederzeit heranziehen, sie auslegen und auf irgendeine bestimmte Schwester anwenden, wie Ihre Inspiration Sie führt. Für jede einzelne Schwester eine besondere Botschaft, ei-

Was Besuchslehren sein kann

Spencer W. Kimball

ne besondere Weise, sie anzusprechen, eine besondere Schlußfolgerung und ein besonderer Weg zum Zeugnis.
Selbstverständlich muß die Besuchslehrerin auch alles selbst tun, was sie lehrt. Darauf sollte man nicht eigens hinweisen müssen, obwohl wir es manchmal vergessen: alles, was sie sagt, soll sie auch selbst in die Tat umsetzen.
Der Herr hat gesagt: „Ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren" (LuB 88:77). Geben wir uns nicht damit zufrieden, einander lediglich zu besuchen und kennenzulernen. Freundschaft ist natürlich wichtig, wie kann man jedoch besser jemandes Freund sein, als daß man ihn die ewigen Grundsätze des Lebens und der Erlösung lehrt?
Ihr Zeugnis ist ein gewaltiges Werkzeug. Niemand kann es zerstören oder ihm etwas entgegensetzen. Viele Theologen verwenden ihr ganzes Leben darauf, die Bibel zu studieren, und sie kennen sich in der Schrift besser aus als irgend jemand von uns, jeden beliebigen Vers können sie aufschlagen und darüber reden; keiner von ihnen kann jedoch Ihrem Zeugnis widersprechen. Sie können es nicht widerlegen und müssen verstummen. Man muß nicht immer auf höchst formelle Weise Zeugnis ablegen — es gibt so viele andere Möglichkeiten. Besuchslehrerinnen müssen hervorragen und den Frauen, die sie besuchen, Führung bieten. Sie müssen überdurchschnittlich sein, was Energie, Einblick und Gründlichkeit anbelangt — vor allen Dingen, was ihr Zeugnis angeht, denn es ist unwiderlegbar.
Mir gefällt der 38. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' — ich zitiere, beginnend mit Vers 23:
„Aber wahrlich, ich sage euch: Lehret einander gemäß dem Amte, wozu ich euch berufen habe.
Jedermann (dies betrifft, wie ich meine, auch jede Frau) halte seinen Bruder

„Jedesmal, wenn ich an Besuchslehrerinnen denke, wird mir deutlich, daß ihre Aufgaben sich vielfach mit denen der Heimlehrer decken müssen, die, kurz zusammengefaßt, darin bestehen, „immer über die Gemeinde zu wachen" — nicht zwanzig Minuten pro Monat, sondern immer.

Spencer W. Kimball

(seine Schwester) wert wie sich selbst und übe Tugend und Heiligkeit vor mir . . .
Denn welcher Mensch unter euch, der zwölf Söhne hätte, machte keinen Unterschied zwischen ihnen, und sie dienten ihm getreulich, und er würde zu dem einen sagen: Sei in herrliche Gewänder gekleidet und setze dich hierher, und zu dem anderen: Sei in Lumpen gehüllt und setze dich dorthin, und wollte dann auf seine Söhne blicken und sagen: Ich bin gerecht?
Sehet, das habe ich euch als ein Gleichnis gegeben, und es ist so, wie ich bin. Ich sage euch: Seid eins, denn wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein" (LuB 38:23, 24, 26, 27).
Viele Schwestern sind in Lumpen gekleidet — Lumpen in geistiger Hinsicht. Sie haben, wie es in dem Gleichnis heißt, ein Anrecht auf herrliche Kleider, geistige Kleider. Wir reden so häufig von Pflicht — es ist vielmehr eine besondere Gelegenheit für Sie, jemanden zu besuchen und seine Lumpen gegen herrliche Kleider einzutauschen.
Wir reden immer von Pflicht — aber wir haben bereits unsere Begeisterung verloren, unsere Einsicht und unser Ziel vergessen, wenn wir sagen: „Heute vormittag muß ich meine Besuchslehrarbeit erledigen. " Vielmehr könnten wir sagen: „Auf den heutigen Vormittag habe ich schon gewartet, ich freue mich darauf, die Schwestern zu besuchen und sie zu erbauen".
Sie tragen Verantwortung. Sie sind durch ordnungsgemäß eingesetzte Führer der Kirche von Gott berufen. Es heißt im 88. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse':
„Ja, reinigt eure Herzen und säubert Hände und Füße, auf daß ich euch reinigen und . . . bezeugen kann, daß ihr rein seid vom Blute dieses gottlosen Geschlechts" (LuB 88:74, 75).
Sie können nicht ungestraft eine Schwester übersehen oder sie unbeachtet lassen, auch wenn sie nicht besonders entgegenkommend ist und sich über Ihren Besuch nicht gerade freut. Es gibt für eine Besuchslehrerin keine Entschuldigung, wenn sie die Verantwortung für vier, fünf, sechs oder sieben Familien übernimmt und dann zusieht, wie sie in geistigen Lumpen bleiben. Wenn Sie jemanden besuchen, sollten Sie leeres Gerede und große Worte vermeiden. Sie sind da, um Seelen zu retten, und wer weiß, wie viele der guten aktiven Mitglieder der Kirche heute deswegen aktiv sind, weil Sie sie besucht und ihnen neue Perspektiven gezeigt haben. Sie haben den Vorhang beiseite geschoben, den Horizont erweitert. Sie haben den Menschen etwas Neues gegeben. Vielleicht wird man es Ihnen nie sagen, aber trotzdem haben Sie Ihre Arbeit getan. Sie retten, wie Sie sehen, vielleicht nicht nur eine einzelne Schwester, sondern auch deren Mann und deren Familie. Wenn eine Schwester ein wenig inaktiv ist oder es mit dem Evangelium nicht so genau nimmt, dann hat sie wahrscheinlich einen Mann, auf den dies in noch größerem Maß zutrifft, und ihre Kinder nehmen womöglich nur oberflächlich an den Programmen der Kirche teil. Natürlich gibt es Ausnahmen. Meistens aber entwickeln solche Kinder nur selten eine enge Beziehung zur Kirche. Sie haben also eine große Aufgabe vor sich.
„Wer da kärglich sät", schreibt Paulus, „der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen" (2. Korinther 9:6). Solange wir nur leere Worte reden, erreichen wir nichts. Unsere Worte müssen von Herzen kommen, und wir müssen uns Gedanken machen und uns auf das, was wir sagen, vorbereiten. Ich wüßte gerne, ob manche Schwestern fasten — vielleicht am Morgen vor dem Besuchsleh-

ren. Ich weiß nichts davon, daß dies gefordert wird. Es gibt vieles in der Kirche, was nicht gefordert wird, vieles, was wir gern tun. Jemand, der nicht mehr tut als nur Schwestern zu besuchen, an Türen zu klopfen, Zeit zu vertreiben und Berichte auszufüllen, gleicht dem Mann, von dem Paulus schreibt, daß er in die Luft schlägt und nichts bewirkt (1. Korinther 9:26).

Wir müssen unsere Arbeit so tun, wie es von uns verlangt wird.

Ich nehme an, daß es überall Frauen gibt, die die Besuchslehrerinnen nicht einlassen. Darüber hinaus gibt es Frauen, die sie zwar einlassen, aber eigentlich nicht besucht werden wollen. Und dann gibt es noch Frauen, die die Besuchslehrerinnen wegwünschen, bevor sie tatsächlich gehen.

Wenn Sie es mit einer Schwester zu tun haben, die Ihnen nicht öffnet, mit einer, die zwar öffnet, aber nicht besucht werden will, oder aber mit einer, die Sie doch einläßt, nur ungern — dann empfiehlt es sich, den Rat des Herrn anzuwenden: „Diese Art fährt nur aus durch Beten und Fasten" (Matthäus 17:21).

Sie wissen, daß der Herr über Kräfte und Mittel verfügt, Herzen zu bewegen, die für uns unbegreiflich sind. Denken Sie nur an Alma! An einem Tag verfolgte er die Kirche, am nächsten war er ein großer Missionar. Oder Paulus: Den einen Tag verfolgte er die Heiligen und warf sie ins Gefängnis, und kurz darauf predigte er mit großer Macht in der Synagoge das Evangelium. Was bewirkte die Veränderung? Es war eine für uns unbegreifliche Macht, die der Herr in seiner Weisheit hat wirken lassen. Er bewegte das Herz dieser Männer. Aber er tat noch etwas anderes, und wir wissen auch, was er tat.

Sie werden sagen: „Diese Frau kann durch nichts bewegt werden." Natürlich kann sie es. Sie kann bekehrt werden. Präsident Taylor sagte, daß jeder bekehrt werden kann, wenn der Richtige im richtigen Zeitpunkt, auf die richtige Weise und mit dem richtigen Geist die richtige Methode anwendet. Er sagte nicht so oft „richtig" — das habe ich dazugefügt — glauben Sie aber nicht, daß es nicht möglich sei.

Schlagen Sie das erste Buch im Buch Mormon auf, und lesen Sie es von neuem. Sicher erinnern Sie sich an die Worte Nephis:

„Ich will hingehen und das tun, was der Herr mir geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat" (1. Nephi 3:7).

Es ist möglich! Wir müssen das Wort „unmöglich" vollkommen aus unserem Wortschatz streichen.

Wenn der Herr sie berief, akzeptieren Sie das dann, oder meinen Sie, die Berufung ist von der FHV-Leiterin ausgegangen? Wenn Sie lediglich von der FHV-Leiterin berufen worden sind, dann können Sie es vielleicht nicht schaffen; sind Sie hingegen durch die ordnungsgemäße Vollmachtslinie von Gott berufen worden — und Sie wissen, daß das der Fall ist —, dann ist die logische Folge, daß Sie nicht versagen werden, wenn Sie Ihren Teil tun.

Es ist leicht, den Mut zu verlieren. Es ist leicht aufzugeben, aber das dürfen Sie nicht. Denken Sie daran, wie Nephi in eine auswegslose Lage geraten und nicht an die Platten herangekommen ist. Auch seine Brüder konnten es nicht. Sie konnten sie weder kaufen noch durch Bestechung erlangen. Sie konnten sie auch nicht durch Gewalt an sich bringen, und ihr Leben hing überdies an einem seidenen Faden. All dem zum Trotz drang ein unbewaffneter junger

Mann durch die Stadtmauer und die verschlossenen Stadttore in die Stadt ein, in einen Garten, der völlig unzugänglich war, und in eine Schatzkammer, die versperrt war, an Soldaten vorbei, an denen man nicht vorüberkonnte; er kam wieder aus der Stadt, die Arme voll von Aufzeichnungen, die seine Nachkommenschaft und andere Menschen davor bewahrt haben, in Unglauben zu versinken (1. Nephi 3:4). Er tat das Unmögliche. Dem Herrn aber ist nichts unmöglich. Wenn wir ihn auf unserer Seite haben, wenn er uns berufen und ein Gebot gegeben hat und wenn unsere Energie, unsere Anstrengung, unsere Planung und unsere Gebete der Aufgabe angemessen sind, werden wir den Auftrag ausführen können.

Wir müssen Aufrichtigkeit und Demut bewahren und uns ganz auf den Herrn verlassen.

Vergessen Sie auch nicht, daß Liebe das größte Gebot ist. Als der Herr gefragt wurde, was das größte Gebot sei, gab er zur Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andre ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matthäus 22:37-39).

Der Herr hat uns gesagt, wer unsere Nächsten sind. Es sind diejenigen, die von zu Hause fort und unterwegs sind; diejenigen, die verwundet sind, und solche, die nicht bezahlen können. Jeder ist unser Nächster — auch die Schwestern, die Sie daheim besuchen. Aufträge ausführen und dem Nächsten eine vollkommene Erkenntnis vom Evangelium vermitteln sind zwei ganz verschiedene Dinge. Es gilt, was ich zuvor gesagt habe — alles ist möglich.

Der Schriftsteller Lloyd C. Douglas hat folgendes geschrieben: „Die Natur hat sich immer gegen alles gewehrt, was ihre blinden, aber geordneten Vorgänge stört. Ein Baum mag jahrelang einen schweigenden und langwierigen Kampf gegen eine ihn beengende Mauer führen, ohne sichtlichen Erfolg. Eines Tages fällt jedoch die Mauer; nicht, weil der Baum plötzlich eine übernatürliche Kraft erlangt hat, sondern weil seine geduldige Selbstverteidigung und sein Mühen um Befreiung schließlich ihre Erfüllung erreicht haben. Der lange eingeengte Baum hat sich befreit, die Natur ist ihren Weg gegangen" (Lloyd C. Douglas, 1877-1961, „The Robe").

Das können auch Sie. Wie die kleine Weinrebe, die kleine Wurzel, die eine Mauer umstürzen oder einen Stein spalten kann, können auch Sie Herzen bewegen und sie von Verankerungen losreißen, die nicht gut sind. Sie können andere zu vollständiger Aktivität in der Kirche bewegen. Es ist zu schaffen!

Der Herr segne Sie, meine Schwestern, in Ihrer wichtigen Arbeit, in Ihrem liebenswürdigen Wesen und in dem Einfluß, den Sie auf andere ausüben können — das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Aus einer Rede an den Lehrkörper der theologischen Fakultät der Brigham-Young-Universität vom 12. Dezember 1976

Vielleicht kann man Weihnachten doch nicht kaufen

Jeffrey R. Holland

Wir können aus dem Bericht über Christi Geburt soviel lernen, daß wir zögern, wenn wir nur einen Aspekt auf Kosten der anderen hervorheben. Verzeihen Sie mir, daß ich das heute gerade tue.

In der letzten Zeit ging mir nicht der Gedanke aus dem Kopf, daß dies eine Geschichte ungeheurer Armut ist. Ich frage mich, ob Lukas sich etwas dabei gedacht hat, als er nicht schrieb: „. . . weil kein Platz in der Herberge war", sondern: „weil für sie kein Platz in der Herberge war" (Lukas 2:7; Herder-Übersetzung, 1965). Natürlich ist das nur eine Vermutung, aber ich glaube, das Geld hatte damals genausoviel Macht wie heute. Wenn Maria und Joseph reich oder mächtig gewesen wären, hätten sie sicher auch in einer überfüllten Herberge noch eine Bleibe gefunden.

In der inspirierten Version von Joseph

Smith heißt es: „Es gab niemanden, der ihnen in den Herbergen einen Platz hätte geben können" (Lukas 2:7; Inspirierte Version). Soll damit angedeutet werden, daß sie nicht die „richtigen" Leute kannten?
Wir wissen nicht mit Bestimmtheit, was der Verfasser ausdrücken wollte, doch wir wissen, daß die beiden schrecklich arm waren. Für das Reinigungsopfer, das die Eltern nach der Geburt des Kindes darbrachten, wählten sie statt des Lammes ein Paar Turteltauben. Der Herr hatte diese Ausnahme im Mosaischen Gesetz zugelassen, damit die wirklich Armen nicht über die Maßen belastet würden (3. Mose 12:8).
Später kamen die Weisen mit ihren Gaben und verliehen dem Ereignis etwas Glanz und Reichtum, doch kamen sie von weither, wahrscheinlich aus Persien, und hatten zumindest Hunderte von Kilometern zurückgelegt. Wenn sie am Abend der Geburt des Kindes angekommen wären, hätten sie lange vor dem Erscheinen des Sterns aufgebrochen sein müssen. Zudem berichtet Matthäus, daß die Familie in einem Haus lebte, als sie kamen (Matthäus 2:11).
Könnten wir hier nicht auch in der Art, wie wir Weihnachten feiern, einen Unterschied machen und Einkäufe, Anfertigen und Einwickeln von Geschenken und Schmücken des Baumes von den stillen, persönlichen Augenblicken trennen, in denen wir über die Bedeutung des Kindes (und seiner Geburt), die der eigentliche Anlaß für unsere Geschenke ist, nachdenken.
Gold, Weihrauch und Myrrhe wurden demütig überreicht und entgegengenommen. Und so soll es jedes Jahr und jederzeit sein. Meine Frau und meine Kinder können bezeugen, daß sich niemand mehr über Schenken und Beschenktwerden freut als ich.
Doch gerade aus diesem Grund muß ich mir, wie Sie sich auch, das einfache Bild dieser Armut in jener Nacht vor Augen halten, in der es kein Lametta, keine weltlichen Geschenke gab. Erst wenn wir den einen, heiligen, schmucklosen Gegenstand unserer Verehrung, das Kind in der Krippe, vor uns sehen, wissen wir, warum wir uns gerade zum Fest seiner Geburt gegenseitig beschenken.
Als Vater denke ich in der letzten Zeit oft über Joseph nach, den starken, stillen, fast unbekannten Mann, der würdiger als jeder andere Sterbliche gewesen sein muß, um der Pflegevater des Gottessohns zu werden. Aus allen Männern wurde Joseph ausgewählt, Jesus arbeiten zu lehren. Joseph unterrichtete ihn in den Gesetzesbüchern. Joseph half ihm in der Stille seiner Werkstatt, allmählich zu erfassen, wer er war und was letztlich aus ihm werden sollte.

Ich war Student an der Brigham-Young-Universität und arbeitete an meinem Doktorat, als unser erstes Kind, ein Sohn, geboren wurde. Wir waren sehr arm, wenn auch nicht so arm wie Maria und Joseph. Meine Frau und ich studierten beide, wir verdienten Geld nebenbei und waren außerdem noch Hausverwalter in unserem Mietshaus, damit wir weniger Miete zahlen mußten. Wir fuhren einen kleinen Volkswagen mit halbtoter Batterie, weil wir uns keinen neuen leisten konnten (eine Batterie übrigens auch nicht).

Und doch, als „unsere" Nacht näherrückte, hätte ich auf ehrlichem Wege alles getan und meine Zukunft verpfändet, nur um sicherzugehen, daß meine Frau saubere Laken, sterile Instrumente, aufmerksame Krankenschwestern und fähige Ärzte hatte, auf daß sie unserem ersten Sohn den Weg ins Leben erleichterten. Wenn meine Frau oder das Kind eine teure Spezialklinik

gebraucht hätten, hätte ich wohl mein Leben dafür verpfändet.
Wenn ich meine Gefühle überdenke (es waren bei jedem folgenden Kind die gleichen), frage ich mich, was Joseph wohl empfunden hat. Er ging durch die Straßen einer fremden Stadt, ohne Freunde oder Verwandte. Keiner streckte ihnen hilfreich die Hand entgegen. In diesen letzten beschwerlichsten Stunden ihrer Schwangerschaft hatte Maria die 160 Kilometer von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa zu Fuß oder auf einem Esel zurückgelegt. Joseph mußte angesichts ihrer stillen Entschlossenheit geweint haben. Jetzt mußten sie allein und unbemerkt, abseits der menschlichen Gesellschaft, in einen Stall einziehen, in dem das Vieh stand. Hier sollte der Sohn Gottes zur Welt kommen.
Was mag Joseph empfunden haben, als er den Dung und Schmutz wegräumte? Hat er geweint, während er das sauberste Stroh suchte und die Tiere zurückhielt? Hat er sich still gefragt: „Könnte ein Kind unter ungesunderen, jämmerlicheren Umständen geboren werden? Ist dies der Ort für einen König? Sollte die Mutter des Gottessohnes ihre Niederkunft in einem solchen finsteren, abstoßenden Stall erleben? Ist es falsch, ihr ein wenig Bequemlichkeit zu wünschen? Ist es recht, daß er hier geboren werden soll?"
Doch bin ich gewiß, daß Joseph nicht murrte und Maria nicht klagte. Sie wußten es besser und taten, was sie konnten.
Vielleicht wußten die Eltern damals schon, daß ihr kleiner Sohn bei seiner Geburt wie bei seinem Tod Schmerz und Enttäuschung mitmachen sollte wie kein anderer.
Ich habe auch über Maria nachgedacht, die vor allen anderen Frauen in der Weltgeschichte ausgezeichnet wurde. Sie war fast noch ein Kind, als der Engel zu ihr kam und ihr die Botschaft brachte, die nicht nur ihr eigenes Leben, sondern die Menschheitsgeschichte verändern sollte: „Heil dir, Jungfrau, der Herr hat dich sehr ausgezeichnet. Der Herr ist mit dir; denn du bist unter den Frauen auserwählt und gesegnet" (Lukas 1:28; Inspirierte Übersetzung). Ihr Wesen und ihre Bereitschaft, dem Herrn zu dienen, spiegeln sich in ihrer demütigen Antwort wider: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast" (Lukas 1:38).
Dies geht über mein Verständnis hinaus, ich kann nicht nachvollziehen, was eine Mutter empfindet, wenn sie weiß, daß sie eine lebende Seele empfangen hat; wenn sie spürt, wie das Leben in ihrem Körper erwacht und wächst und ein Kind zur Welt kommt. Die Väter können dann nur zusehen, doch die Mütter empfinden, und sie vergessen es nie. Wieder mußte ich daran denken, wie Lukas die Ereignisse der heiligen Nacht in Bethlehem beschrieben hat:
„Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.
Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe" (Lukas 2:6, 7). Hier ist neben dem Kind selbst Maria die Hauptfigur, die Königin, die Mutter aller Mütter. Sie steht im Mittelpunkt der dramatischen Ereignisse. Und aus diesen einfachen Sätzen können wir auch herauslesen, daß sie, bis auf die Gesellschaft ihres Mannes, sehr allein war.
Ich habe mich gefragt, ob sich diese junge Frau, die selbst fast noch ein Kind war, bei der Geburt ihres Kindes nach ihrer Mutter, ihrer Schwester, einer Tante oder Freundin gesehnt hat, die ihr hätte beistehen können. Die Geburt eines solchen Sohnes hätte die Anwesenheit und Hilfe einer jeden Hebam-

me in ganz Judäa gerechtfertigt! Wünschen wir uns nicht alle, es hätte jemand ihre Hand gehalten, ihr die Stirn gekühlt und sie nach der Geburt in kühles, weißes Leinen gebettet?

Doch es sah ganz anders aus. Nur mit Josephs unerfahrenem Beistand gebar sie ihren ersten Sohn, wickelte ihn in die wenigen Windeln, die sie vorsorglich mitgebracht hatte, und legte ihn vielleicht auf ein Kissen aus Stroh.

Und auf beiden Seiten des Schleiers sang ein himmlischer Chor: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Lukas 2:14). Doch bis auf Besucher vom Himmel waren die drei allein — Joseph, Maria und das Kind, das Jesus heißen sollte.

Diesen bedeutenden Augenblick in der Geschichte der Menschheit, in dem sogar ein neuer Stern am Himmel erschien, erlebte wohl kein weiterer Sterblicher mit, nur ein armer junger Zimmermann, eine wunderschöne jungfräuliche Mutter und das Vieh im Stall, das nicht über die Fähigkei verfügte, über dieses heilige Ereignis sich zu äußern.

Bald darauf kamen die Hirten und später die Weisen aus dem Morgenland. Doch noch war nur die kleine Familie da — ohne Geschenke, Baum oder Lametta. Weihnachten begann mit einem neugeborenen Kind.

Weil dieses Kind geboren wurde, sollen wir im Chor singen: „Hört, die Engelschöre singen: Heil dem neugebornen Kind! Uns zur Freud ist er geboren, denn sonst wären wir verloren. Er vertreibet alles Weh, Hosianna in der Höh'!" (Gesangbuch, Nr. 235).

Jesus muß häufig gesagt haben, wenn er den Kindern in die Augen blickte, die ihn liebten (die am besten sahen, wer er wirklich war): „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen" (Matthäus 18:3). Dabei dachte er vielleicht an die Umstände seiner eigenen Geburt, seiner Kindheit, an die Reinheit, den Glauben und die wahre Demut, die jedes celestiale Wesen haben muß.

Weihnachten ist für Kinder jeden Alters. Vielleicht ist mein liebstes Weihnachtslied deshalb auch ein Kinderlied. Ich singe es mit mehr Gefühl als jedes andere:

„Im Stoh in der Krippe, kein Bett war im Raum,
da lag's Jesuskindlein, gar rein anzuschaun . . .
Schau nieder vom Himmel, denn ich liebe dich,
und halt deine Hände als Schutz über mich.
Sei ganz nahe bei mir, so nah, wie es geht,
für immer und ewig, das ist mein Gebet.
Und segne die Kinder mit Kraft für und für,
daß sie können leben im Himmel mit dir"

(Sing mit mir, F-2).

Jeffrey Holland, der Bildungsbeauftragte der Kirche, lebt in Bountiful, Utah.

Joseph Smith, der gütige Prophet

Kenneth W. Godfrey

In den sechzehn Jahren, die ich Kirchengeschichte lehre und mich intensiv mit der frühen Geschichte der Heiligen der Letzten Tage beschäftige, hat mich an dem Propheten Joseph Smith vor allem seine Güte beeindruckt. Sie war Teil seiner selbst und umschloß die Menschen aller Rassen und auch die Tiere. Als er mit Freunden in Liberty in Missouri eingekerkert war, schrieb er mehrere Briefe an seine Frau Emma. In einem sehr aufschlußreichen Brief erkundigt er sich in einem Satz nach seinen Söhnen und Töchtern, dann nach Joanna, seinem Pferd, und Old Major, seinem Hund, die er liebte und gut behandelte.

Es ist allgemein bekannt, daß Joseph und Emma Smith Zwillinge adoptierten und Julia, die die Angriffe des Pöbels in Hiram in Ohio überlebte, wie ihr eigenes Kind erzogen haben. Nach einer sehr schwierigen Ehe kehrte Julia zu Emma Smith zurück und wurde genauso liebevoll aufgenommen wie in ihrer Kindheit. Weniger bekannt sind vielleicht die vielen guten Taten, die nur in den Tagebüchern einzelner Mitglieder festgehalten wurden.

1841 kamen John Walker, seine Frau Lydia Adams Holmes und ihre zehn Kinder nach Nauvoo. Diese treue Familie hatte das Massaker bei Haun's Mill und die Verfolgungen seitens der Bewohner Missouris überlebt, die 1838 und 1839 stattgefunden hatten. Jetzt kamen sie, völlig verarmt, aber mit großen Hoffnungen und Erwartungen, in der Mormonenstadt an. Sie zogen zum Bruder ihres Vaters und lernten Joseph Smith gleich am ersten Abend kennen.

Der Sommer brachte ihnen Schüttelfrost und Fieber, und Schwester Walker blieb ans Bett gefesselt. Als Joseph Smith hörte, wie krank sie war, kam er mit seiner Frau und holte Schwester Walker zu sich, weil er meinte, die Veränderung würde ihr gut tun. Doch Schwester Walker hielt es nicht lange ohne ihre Kinder aus und wollte zu ihnen zurück, obwohl sich ihr Gesundheitszustand nicht gebessert hatte. Ihr Bett wurde auf einen Schlitten gelegt, sie mit Decken umhüllt — inzwischen war es nämlich schon Winter geworden — und sie kehrte nach Hause zurück. Sie rief ihre Kinder zusammen, ermahnte sie, nie von der Wahrheit zu weichen und so zu leben, daß sie sie „in der Welt, in der es kein Leid und keine Tränen der Angst mehr geben wird", wiedersehen könne. Dann schloß sie die Augen, „ihr Geist ging fort, nur ein himmlisches Lächeln blieb auf ihrem Gesicht zurück".

Schwester Walker hinterließ zehn Kinder, das Jüngste war noch nicht ganz zwei Jahre alt. Das übergroße Leid schien zuviel für Bruder Walker, und bald bangte die Familie auch um sein Leben.

Als Joseph Smith davon erfuhr, eilte er wieder herbei. Er schlug Bruder Walker einen Ortswechsel vor, da er seiner Frau sonst bald nachfolgen werde, und meinte: „Sie haben Kinder, wie ich sie gern hätte. Mein Haus kann ihnen fürs erste ein Zuhause bieten. Ich rate Ihnen, Ihr Haus zu verkaufen, die Kleinen bei guten Freunden zu lassen und mir die vier ältesten zu geben. Ich will sie wie meine eigenen behandeln. Wenn ich sehe, daß sich die Kleinen nicht wohl fühlen oder daß man nicht gut zu ihnen ist, nehme ich sie auch zu mir, bis Sie zurückkommen."

So geschah es, und die Mutter Joseph Smith' berichtet, daß der Prophet den Kindern häufig seinen Wagen lieh, damit sie ihre Geschwister besuchen konnten, die jetzt in anderen Teilen der Stadt

lebten. Dann erkrankte die achtjährige Lydia an Hirnhautentzündung. Der Prophet bangte um ihr Leben und holte sie zu sich, seinem Versprechen getreu. Er betete für sie, pflegte sie wie sein eigenes Kind, aber sie überlebte nur wenige Tage und folgte dann ihrer Mutter nach. Emma und Joseph Smith gingen mit den anderen Kindern zur Beerdigung der kleinen Lydia. Eins nach dem anderen zogen die Kinder beim Propheten ein. Sie blieben in seinem Haus, bis er selbst starb. Dann kehrte ihr Vater wohlbehalten zurück, und sie begleiteten ihn in den Westen. Sie vergaßen nie, wie liebevoll Joseph und Emma Smith sich ihrer angenommen hatten.

Mary Ann Stearns, die Stieftochter Parley P. Pratts, berichtet in ihrer unveröffentlichten Autobiographie von einem Erlebnis ihrer Familie mit dem Propheten Joseph Smith, das seine große Güte widerspiegelt. Parley P. Pratt war mit Frau und Kindern und einer Gruppe Einwanderer von seiner Mission in England zurückgekehrt. Er hatte den Weg über St. Louis in Missouri gewählt, aber die Gruppe wurde von der kalten Witterung und den großen Eisblöcken, die auf dem fast zugefrorenen Mississippi trieben, fast vier Wochen aufgehalten. Als sie schließlich in Nauvoo ankamen, warteten die Mitglieder in der Stadt schon ungeduldig auf sie, aber auch die Einwanderer aus Großbritannien konnten es kaum abwarten, den Propheten Joseph Smith zu sehen. Joseph Smith, sein Bruder Hyrum und viele andere kamen an den Landungssteg, um die Neuankömmlinge willkommen zu heißen. Bruder Pratt stellte den beiden Führern der Kirche die Gruppe vor, und als alle bis auf die Familie Pratt das Schiff verlassen hatten, kam der Prophet in ihre Kabine.

„Nach einer herzlichen Begrüßung setz-

te er sich, nahm die beiden Jungen, Nathan und Parley, auf die Knie und schien sehr bewegt zu sein. Bruder Pratt meinte: ‚Wir haben drei Kinder mitgenommen und fünf wieder mitgebracht.' Da sagte Bruder Joseph: ‚Ja, Bruder Parley, Sie haben Ihre Ernte eingebracht.' Dabei strömten ihm die Tränen über die Wangen. Bruder Pratt, der sah, welche Gefühle dies hervorrief, sagte darauf: ‚Wenn Sie sich so wenig über unsere Rückkehr freuen, müssen wir wohl wieder gehen', und auch ihm liefen Freudentränen über das Gesicht." Das schien den Bann zu brechen, jeder lachte wieder, und alle freuten sich. Joseph Smith stand auf und sagte: „Kommen Sie, Bruder Parley, bringen Sie Ihre ganze Familie zu mir; es ist nicht weit, und nach der weiten Reise fühlen Sie sich dort wohler." Weil Schwester Pratt sehr krank war, wurde sie in einen bequemen Stuhl gesetzt, und Bruder Hodge trug sie mit anderen Begleitern des Propheten zu dessen Haus, wo die ganze Familie ein kleines Fest feierte.

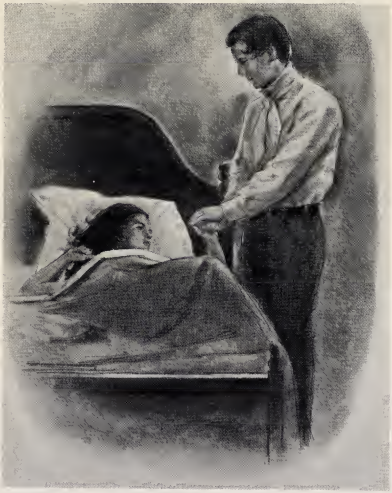
Der Prophet begegnete allen Kindern Gottes mit Güte. Wie sehr er alle Menschen achtete, sehen wir an dem folgenden Bericht von Jane Manning aus dem Jahre 1893. Schwester Manning, eine Negerin, hatte sich 1842 in Connecticut der Kirche angeschlossen. Unter großen persönlichen Opfern und großer Gefahr machte sie sich mit mehreren anderen schwarzen Mitgliedern auf den Weg nach Nauvoo. Sie liefen, bis ihre Schuhe auseinanderfielen und ihre Füße so wund waren, daß sie bluteten und sie blutige Fußspuren hinterließen. In Peoria in Illinois drohte die Obrigkeit, sie ins Gefängnis zu sperren, falls ihre Papiere nicht in Ordnung seien. Sie zeigten ihre Papiere vor und wurden freigelassen. Sie mußten auf ihrer Wanderung noch Flüsse überqueren, in denen ihnen das Wasser bis zum Halse reichte. Als sie schließlich in Nauvoo ankamen, wurden sie zu Joseph Smith geführt, und Jane Manning berichtet darüber:

„Schwester Emma stand in der Tür und sagte freundlich: ‚Kommen Sie nur herein!' Bruder Joseph sagte zu ein paar weißen Schwestern, die da waren: Schwestern, ich möchte, daß Sie hier heute abend mit einigen Brüdern und Schwestern zusammenkommen, die gerade eingetroffen sind.' Bruder Joseph stellte Stühle auf, brachte Schwester Emma und Dr. Bernhisel herein und stellte sie uns vor. Dann setzte er sich zu mir und sagte: ‚Sie haben diese kleine Gruppe angeführt, nicht wahr?' Ich antwortete: ‚Ja.' Dann sagte er: ‚Gott segne Sie! Erzählen Sie uns, was Sie unterwegs erlebt haben.' Ich erzählte alles, was ich oben aufgeführt habe, nur viel ausführlicher, weil ich inzwischen einiges wieder vergessen habe. Bruder Joseph schlug Dr. Bernhisel aufs Knie und sagte: ‚Was halten Sie davon, Doktor, ist das nicht Glauben?' Der Doktor sagte: ‚Ja, das ist es, und wenn ich an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte ich vielleicht aufgegeben und wäre nach Hause gegangen.'"

Die ganze Gruppe blieb eine Woche im Haus des Propheten, bis für eine geeignete Unterkunft gesorgt war. Der Prophet kam jeden Morgen in ihr Zimmer, um zu sehen, wie es seinen Gästen ging, und gab Jane neue Kleider, weil sie unterwegs alles verloren hatte. Eines Morgens sah er, daß sie weinte, weil alle außer ihr eine neue Bleibe gefunden hatten. Er verließ das Zimmer, sprach kurz mit seiner Frau, und bat Jane Manning, in seinem Haus zu bleiben. Sie blieb, bügelte, wusch und kochte für die Familie und vergaß nie, wie gut Joseph und Emma Smith zu ihr gewesen waren.

Sie starb im April 1908 als treues Mitglied der Kirche.
Ein anderer Fall: Emily Williams, eine Witwe, die damals noch kein Mitglied der Kirche war, hatte eine kleine Tochter, die sehr krank wurde. Nach etlichen Tagen gab der Arzt jede Hoffnung auf. Als Emily Williams hörte, Joseph Smith sei nach Michigan gekommen, um Verwandte zu besuchen, bat sie ihn, ihrem Kind einen Krankensegen zu geben. Der Prophet kam mit seinem Vater. Er kniete sich bei dem Kind nieder, legte ihm die Hände auf den Kopf und versprach ihm, es werde genesen. Emily berichtet: „Das Mädchen drehte sich um, die Krämpfe ließen nach, und sie schlief ein. Am nächsten Morgen war sie völlig gesund. "

So war der Prophet Joseph Smith ein Vorbild an Güte und Liebe gegenüber allen Menschen, und wir tun gut daran, ihm heute nachzueifern.



AUF DER SUCHE NACH ZION 1830-1835

Glen M. Leonard

Die bedeutenden Ereignisse in den Jahren zwischen 1830 und 1840 machen dieses Jahrzehnt zu einem der wichtigsten in der Geschichte der Kirche. Aus einem kleinen Anfang in Fayette im Westen des Staates New York wuchs die Kirche schnell. Die Bekehrten waren eifrig bemüht, das Werk zu unterstützen, und erzählten ihren Freunden und Nachbarn bereitwillig von der Wiederherstellung des Evangeliums. Diejenigen, die Joseph Smith und Oliver Cowdery als die „ersten Ältesten" der Kirche anerkannten, gaben von ihren Mitteln zum Unterhalt der Armen und halfen beim Bau eines Tempels in Kirtland, Ohio. Der Stein, der ohne Zutun von Menschenhänden vom Berg herunterkam, hatte seine weltweite Mission begonnen. Er rollte zuerst nur langsam, nahm aber mit der Zeit an Geschwindigkeit und Größe zu.

Das Buch Mormon gab den ersten Heiligen der Letzten Tage das erregende Gefühl, an bedeutenden Ereignissen teilzuhaben, die dem Zweiten Kommen

Jesu Christi vorausgingen. Die Bibel und das Buch Mormon wiesen zusammen mit neuen Offenbarungen, die durch Joseph Smith gegeben wurden, auf eine wichtige Periode der Missionsarbeit in den Letzten Tagen hin, wo die Rechtschaffenen unter allen Völkern aus dem Bösen gesammelt werden sollten. Die Heiligen sahen es als Teil der vorbereitenden Arbeiten für das Millennium an, daß das Evangelium zu den Übriggebliebenen vom Haus Israel gebracht werden sollte.

Im Oktober 1830 begaben sich Oliver Cowdery, Peter Whitmer jun., Parley P. Pratt und Ziba Peterson von New York aus auf eine Mission zu den Indianern im Westen Amerikas. Sie besuchten auf ihrem Weg den Stamm der Cattaraugus-Indianer in der Nähe von Buffalo und den Stamm der Wyandot in Ohio. Weiße Siedler waren westlich schon bis nach Missouri vorgedrungen. Jenseits dieses Staates lebten die Indianer, die von diesen Pionieren weiter nach Westen gedrängt worden waren. Aber als Oliver Cowdery und seine Gefährten die Grenze von Missouri erreichten, erlebten sie eine Enttäuschung. Die Missionare besuchten die Shawnee-Indianer und trafen dann mit dem Häuptling der Delawaren zusammen. Obwohl die Indianer sie freundlich aufnahmen, wurden die Missionare gezwungen, das Reservat zu verlassen, und zwar von Indianeragenten der Regierung, die behaupteten, daß die Missionare den Frieden störten. So brachten diese ersten Kontakte mit den Lamaniten nicht die Bekehrungen, die die Missionare erwartet hatten. Indessen wurde die Aufmerksamkeit der Kirche durch diese Expedition auf Missouri gelenkt, wo die Heiligen bald versuchen sollten, eine Stadt Zion zu errichten.

In Ohio brachten die Missionare eine wichtige Ernte ein. Auf ihrem Weg nach Westen hatten sie Sidney Rigdon besucht, einen früheren Prediger der Campbelliten und Freund Parley P. Pratts. Rigdon war zuerst skeptisch, studierte aber dann das Buch Mormon und forderte die Missionare auf, zu seiner Gemeinde zu sprechen. Bald bat er darum, getauft zu werden. 130 weitere Menschen ließen sich ebenfalls taufen. Rigdon wollte unbedingt den Propheten kennenlernen. Im Dezember reiste er zusammen mit einem jungen Hutmacher, Edward Partrigde, zu Joseph Smith, der damals in Waterloo im Staate New York wohnte. Der Prophet war von Rigdons Fähigkeit beeindruckt und empfing bald eine Offenbarung, in der es hieß, daß der Herr ihn „für ein größeres Werk vorbereitet“ habe. Der frühere Prediger benutzte seine rednerischen Fertigkeiten bald, um anderen das Evangelium zu erklären. Dann begann er, als Schreiber für Joseph Smith bei einer inspirierten Revision der Bibel zu arbeiten, und wurde Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Die Mitglieder der Kirche in New York brauchten als erstes einen Ort, um sich zu sammeln, und durch Offenbarung wurden ihnen zwei genannt. Einer davon lag im westlichen Missouri im Kreis Jackson in der Nähe von Independence. Im Sommer 1831 besuchte der Prophet mit einigen anderen die Gegend und wählte ein Siedlungsgebiet für eine Gruppe von Heiligen aus, die von Colesville in New York dorthin reisen sollten. Sie nannten es das Zentrum Zions (Independence sollte auch dazugehören), weil eine Offenbarung es als die künftige Hauptstadt des Neuen Jerusalems bezeichnet hatte. Joseph Smith setzte den Eckstein für einen Tempel in Zion und ordinierte Edward Partrigde zum Bischof, der sich um die zeitlichen Belange kümmern sollte. Er war der erste Bischof der Kirche.

Inzwischen gründeten andere Bekehrte aus New York in der Gegend von Kirtland im nördlichen Ohio eine zweite Mormonengemeinde. Sie vereinigten sich hier mit den Neubekehrten aus Ohio zu einem als vorübergehend geplanten Gemeinwesen, um auf den Auszug nach Zion zu warten. Joseph Smith zog mit seiner Familie nach Ohio, und bis 1838 war nun Kirtland der Hauptsitz der Kirche.

Offenbarungen und Übersetzungen

Die ‚Kirtlandperiode' ist ein aufregender Abschnitt in der Geschichte der Kirche. Die Heiligen in Kirtland erlebten eine Ausgießung von Gaben des Geistes, es gab viele Offenbarungen zur Führung der neuen Kirche, und es vollzogen sich wichtige Entwicklungen in der Verwaltung der Kirche.

Zu den ersten Bekehrten in Ohio gehörte Luke S. Johnson. Seine Eltern, John Johnson und dessen Frau, die in der Nähe von Hiram eine große Farm besaßen, besuchten den Propheten in Kirtland. Frau Johnson litt an chronischem Rheumatismus und konnte seit sechs Jahren einen Arm nicht bewegen. Während des Besuchs faßte der Prophet sie an der Hand und sagte: „Im Namen des Herrn Jesus Christus befehle ich dir, gesund zu sein!" Frau Johnson war geheilt. Bei den Anwesenden hinterließ dieser Vorfall einen nachhaltigen Eindruck von der Kraft des Priestertums. Später folgten diesem Wunder andere Kundgebungen verschiedener Gaben des Geistes unter den Heiligen. Als aber einige von ihnen, die früher der Sekte der Shaker angehört hatten, versuchten, die wahren Gaben durch sogenannte „geistige Wirkungen" nachzuahmen, tadelte der Prophet sie, weil sie sich auf törichte Art rollten und wanden und das Gesicht verzogen.

Es gab auch andere, die behaupteten, Offenbarung für die Kirche zu erhalten. Unter anderen maßte sich eine Frau Hubble das Recht an, den Heiligen in Ohio Anweisungen zu geben. Gegenüber solchen Eindringlingen erklärte der Prophet durch Offenbarung, wie er es schon vorher getan hatte, daß der Herr nur einen zu dieser Aufgabe bestimmt habe. Joseph Smith führte die Heiligen durch Offenbarung im täglichen Leben, erklärte ihnen die Funktion der kirchli-

DER FREUND
12/1978

Es ist wirklich passiert!

Illustriert von Don Seegmiller

Anfang des Jahres 1884 war der schöne Tempel in Logan, Utah, so weit, daß er dem Herrn geweiht werden konnte . . .

1

Als der Tempel gebaut wurde, betete Henry Ballard, ein Bischof, der von Anfang an mitgearbeitet hatte, ständig zum Herrn, daß er ihm auf irgendeine Weise Namen und Daten von Ahnen zukommen lassen möge, die im weitentfernten England gewohnt hatten.

2

Am Tag vor der Weihung des Tempels und als einige der Töchter von Bruder Ballard miteinander spielten . . .

3

näherten sich ihnen plötzlich zwei Fremde!

4

Einer der Männer gab dem ältesten Mädchen eine zusammengefaltete Zeitung und sagte:
„Gib das deinem Vater und sonst niemandem. Beeil dich und verliere sie nicht."

Das Mädchen eilte, um die Zeitung . . .

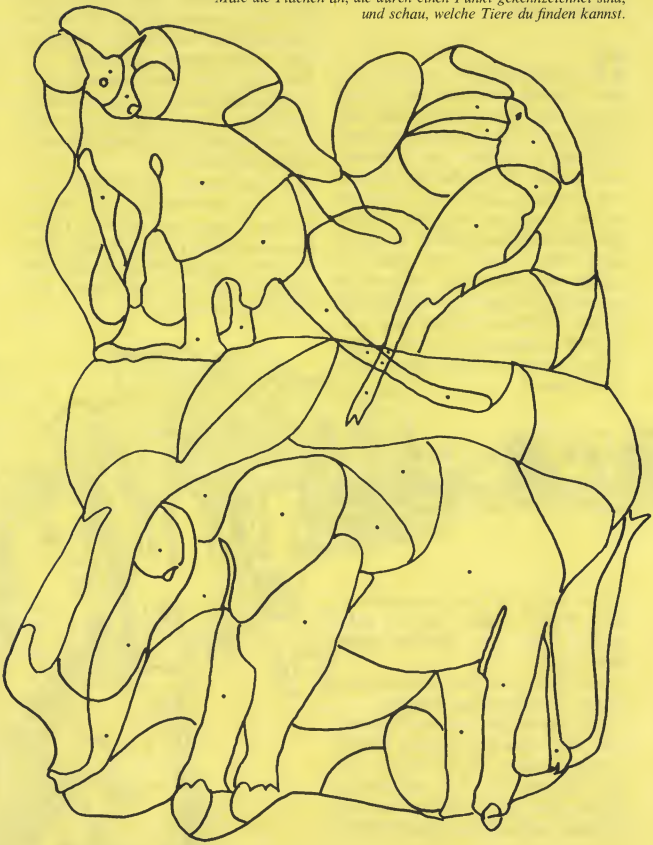
ihrem Vater zu bringen.

Es war die Zeitung „Newberry Weekly News", die vor genau drei Tagen in seiner Heimatstadt in England gedruckt worden war. Eine ganze Seite enthielt nur Namen mit Geburts- und Sterbedaten von Menschen, die im Friedhof von Newberry begraben waren.
NEWBERRY NEWS
BIRTHS
DEATHS

Der Tempelpräsident sagte: „Bruder Ballard, sie sind bevollmächtigt, die Arbeit für diese Menschen zu tun, denn sie haben ihre Daten durch Boten des Herrn erhalten."

DAS MACHT SPASS

Male die Flächen an, die durch einen Punkt gekennzeichnet sind, und schau, welche Tiere du finden kannst.



Das Lamm

Margaret Allen

Die zarte Hand der Nacht hatte den Vorhang des Himmels zugezogen; Joel, der Jüngste unter den Schafhirten, saß auf einem der Bergabhänge in Galiäa und liebkoste sein Lamm. Er mochte die Abendzeit besonders gern, wenn die Sterne wie Kerzen in der dunklen Wölbung des Himmels erstrahlten. Er hatte auch sein Lamm sehr gern und fühlte sich nie einsam, wenn es an seiner Seite ausgelassen tollte. In den kalten Nächten wärmte ihn sein Körper; aber jetzt, da das Lamm schlief, schauten Joels Augen groß und fragend.

„Der Himmel ist heute so eigenartig hell, Vater", sagte Joel zu dem großen Mann, der aufrecht neben ihm stand.

„Es ist die Herrlichkeit Gottes, mein Sohn", erwiderte der Schäfer.

„Es ist immer so, wenn der Himmel klar ist", sprach der Junge weiter. „Aber in dieser Nacht scheint sich der Himmel zur Erde gesenkt zu haben, und mir kommt es vor, ich könnte, wenn ich den Hügel erkletterte, den Himmel mit meiner ausgestreckten Hand berühren."

Der Mann neben ihm blickte kurz auf und staunte. Aber da er ein schweigsamer Mann war, sagte er nur: „Das stimmt, mein Sohn."

Der Junge hielt sein Lamm eng an sich gepreßt und hüllte sich in seinen Umhang; er lehnte sich zurück, um die Herrlichkeit des Himmels besser sehen zu können

Wie viele andere Schafhirten war Joel von den Sternen tief beeindruckt. Er glaubte, daß eines Tages ein auserwählter Mensch den Plan Gottes für diese Erde kennenlernen würde, wenn er diese Fenster des Himmels erforschte.

Jede Nacht hielt er nach den ihm vertrauten Sternen Ausschau und suchte nach neuen, die er sich merken wollte.

Joel hatte sich einen Lieblingsstern erwählt; er stand im Osten und leuchtete ganz hell. Er hatte sich viele Geschichten für seinen Stern einfallen lassen. Er war ein Engel, der mit seinem mächtigen Schwert den Bösen vertreiben würde. Oder er war ein edler Fürst, der in Herrlichkeit kommen würde, um sein Volk aus der Unterdrückung zu befreien, und die zu ehren, die ihm gedient hatten. Joel sehnte sich danach, diesem geliebten Fürsten zu dienen — er war selbst bereit, sein Leben für ihn, seinen Herrn, zu geben, wenn es notwendig sein sollte. Die Augen des Jungen schlossen sich, als er so vor sich hinträumte, und bald schlief er fest.

Plötzlich wurde Joel vom Lärm vieler Stimmen geweckt; es war nicht das gewohnte leise Murmeln der wachenden Schäfer, sondern ein aufgeregtes Stimmengewirr.

„Gehen wir", sagte ein Schäfer. „Beeilt euch!"

„Es ist ein Zeichen, ein Zeichen von Gott", sagte ein anderer.

Die Schafhirten löschten ihre Feuer und hüllten sich in ihre Umhänge; sie ließen einen Hirten zurück, der über die Schafe wachen sollte.

Als Joel aufblickte, wurde er beinahe von dem Licht geblendet, das den dunklen Himmel erhellte. Es war, als ob die Tür zum Himmel offenstand und Herrlichkeit herausleuchtete.

Joel war nun hellwach und stand auf. „Was ist los, Vater? Woher kommt dieses Licht?" Er hob sein Lamm hoch und hielt es in seinen Armen.

Der Vater legte den Arm auf die Schulter seines Sohnes und sagte mit einer Stimme, die vor Erregung zitterte. „Komm, Joel, das Zeichen ist endlich da!"
Der Mann und der Junge folgten den anderen, die in die Richtung des Lichtes gegangen waren.
Der Hof des Wirtshauses war dunkel, als sie ihn erreichten; das geschäftige Treiben des Tages war vorbei. Selbst die Kamele schliefen, gegen die Außenmauer gelehnt. Der Stall jedoch schien eigenartig zu leuchten.
Joel war beunruhigt. Ob ein Funke, das von der Sonne dürre Holz des Stalls angezündet hatte? Er überlegte. Nein, denn sonst würden Flammen an dem verstreuten Stroh emporlodern, das wie Zunder brennen würde. Es war Licht vom Himmel, das wie die Mittagssonne durch den Stall schien. Die Hirten knieten sich nieder, denn sie waren demütige Männer und wußten, daß sie auf heiligem Boden standen.
Ein Mann stand an der Stalltür. Als ob er Besucher erwartet hätte, bat er sie näherzutreten.
Konnte das Kindlein dort der Fürst, der Erlöser seines Volkes sein? Es konnte nicht stimmen — ein König in einem Stall geboren! Das war ein Ort für bescheidene Hirten. Aber doch, es mußte stimmen, denn da war das Zeichen. Sicher war es von Gott. Joel war sich bewußt, was für eine Ehre es für ihn bedeutete, hier sein zu dürfen. Sein Herz klopfte vor Aufregung zum Zerspringen, er drückte das Lamm gegen sich.
Er blickte zu seinem Vater hoch, der ihm zunickte, als ob er wüßte, was gerade in Joel vorging. Joel hielt das Lamm noch fester, zögerte und flüsterte schließlich: „Es wird ohne mich frieren."
„Ein Bett im Heu wird warm genug sein, mein Sohn."
„Aber es wird weinen, wenn ich es verlasse."
„Die Tauben werden es in den Schlaf singen."
„Aber es wird einsam sein."
„Das Kindlein wird es auch liebhaben, mein Sohn."
Joel hielt sein Lamm fest umklammert, als er zur Krippe vortrat, dann legte er das Lamm vor das Kindlein. Die Mutter lächelte sanft, und jetzt tat es Joel nicht mehr leid. Sein Herz zersprang fast vor Freude, als er in ihre Augen blickte, die ihn voller Liebe und Verständnis ansahen. Es war ihm, als ob sie wüßte, was es für ihn bedeutete, das Liebste herzugeben; im Lamm lag wie im Kind neues Leben, das immer die Hoffnung der Welt ist.
Vaters Hand war warm und sanft, als er Joel aus dem Stall führte, vorbei an den schlafenden Kamelen und in den offenen Hof. Die Luft war klar wie vorher. Die Herrlichkeit des Himmels leuchtete noch immer auf diesen bescheidenen Fleck Erde.
Der Mann und sein Sohn standen still und lauschten. War das Musik, was sie vernahmen? War es ein Himmelschor? Konnten die Sterne vereint singen? Joel wußte es nicht. Er dachte sich, daß es auch die eigenartige neue Musik sein könnte, die in seinem Herzen erklang.

FROHES HANUKKAH!

Bonnie Newton

Während die Christen einander in der Weihnachtszeit *Frohe Weihnachten* wünschen, begrüßen die Juden auf der ganzen Welt ihre Freunde mit den Worten *Frohes Hanukkah* (Fest des Lichtes oder Fest der Weihung).

Anläßlich dieser Feier bekommen die Kinder Geschenke und führen Schauspiele auf. Die Juden geben auch den Armen Geschenke und sammeln Geld für gute Zwecke.

Wenn ihr jeden Abend an den acht Tagen des Hanukkah in das Haus einer jüdischen Familie blicken könntet, dann würdet ihr die Eltern und ihre Kinder um einen schönen Menorah, einen achtarmigen Kerzenständer, versammelt sehen. Am ersten Abend wird nur eine Kerze von den acht angezündet; am nächsten Tag eine zweite Kerze und so fort, bis acht Kerzen das Haus erhellen. Eine neunte Kerze, mit der die anderen

angezündet werden, wird Schammasch genannt.
Wenn die Kerzen brennen, singen die Menschen fröhliche Lieder, spielen Spiele, erzählen Geschichten und nehmen besondere traditionelle Hanukkah-Lekkerbissen zu sich, wie zum Beispiel Latkes (Kartoffelpfannkuchen) mit saurer Sahne. Sie essen auch Kekse, die wie Löwen geformt sind.
Mit dem Hanukkah feiern die Juden die erneute Weihung des Tempels Gottes, nach einer schweren Zeit. 168 v. Chr. fiel Antiochus IV. Epiphanes, ein griechisch-syrischer König, in Palästina ein und besetzte Jerusalem. Er beschlagnahmte den Tempel und stellte darin heidnische Götzen auf. Dann versuchte er, die Juden zu zwingen, von ihrem Glauben an Jehova abzulassen und statt dessen die Götzen anzubeten, die er hatte aufstellen lassen. Aber die Juden weigerten sich, ihre Religion aufzugeben. Ein Ältester von Palästina, Mattathias, widersetzte sich dem Tyrannen und rief die Juden zum Aufstand auf.
Sie folgten ihm in die Berge von Judäa, wo Judas Makkabäus, einer der fünf Söhne Mattathias, eine Armee zusammenstellte. Judas wurde der Makkabäer genannt, was „Hämmerer" bedeutet, wegen der Schläge, die er für die Erringung der Freiheit gegen die Feinde austeilte.
Drei Jahre lang bekämpften die Juden Antiochus. Obwohl sie zahlenmäßig weit unterlegen,und schlecht ausgerüstet waren, führte Judas Makkabäus sie zu vielen Siegen gegen die gewaltigen griechisch- syrischen Armeen. Schließlich eroberten sie Jerusalem wieder zurück. Die Juden reinigten sofort den Tempel von allen heidnischen Götzen und machten ihn wieder zu einem Haus, in dem man Gott verehren konnte.
Judas kündigte dann ein Fest an, um den Tempel Gottes neuerlich zu weihen, und sagte, daß ein ewiges Licht vor dem Altar angezündet werden würde. Man glaubt jedoch, daß nur soviel Öl gefunden werden konnte, um damit eine Lampe für einen einzigen Abend vor dem heiligen Schrein brennen zu lassen. Gewissenhaft wurde die Lampe angezündet; sie brannte auf wundersame Weise acht Tage lang, bis wieder mehr Öl zur Verfügung stand. Während die Lampe brannte, feierte das Volk.
Während der Hanukkah-Feiertage weihen sich die Juden im Gedenken an dieses denkwürdige Ereignis erneut, auch bei Widerstand ihren Idealen, ihrem Glauben und Mut treu zu bleiben. In dieser Zeit der Freude und des Schenkens wird auch ein traditionelles Spiel gespielt, das ‚Dreidel' genannt wird.
Dazu wird ein kleiner viereckiger Kreisel verwendet, der mit der Hand gedreht wird. Auf den Seiten des Kreisels stehen vier hebräische Schriftzeichen, die für die Worte stehen: Naze godolla hoya scha (ein großes Wunder geschah dort). Preise werden verteilt, je nachdem, welche Seite des Kreisels nach dem Drehen oben ist.
Es ist leicht zu verstehen, warum die Juden stolz auf ihre Geschichte sind, und warum sie so voller Freude die Kerzen anzünden.

Joseph Smith forderte die Heiligen auf, westwärts nach Zion zu ziehen, um den Verfolgungen zu entgehen — in ein Land, wo sie unbehelligt in Frieden und Glück leben konnten, ein Land im Westen, das der Herr ihm in einer Offenbarung gezeigt hatte.

Das Bild wurde von CCA Christensen gemalt.

chen Ämter und unterwies sie in der Lehre der Kirche.

In den 1830er Jahren erweiterte der Prophet das Verständnis für die Lehre dadurch, daß er verlorengegangene heilige Schriften wiederbrachte. Zwei davon waren die Prophezeiungen Enochs und die Visionen und Schriften Moses, die später in der Köstlichen Perle gesammelt wurden. Im Sommer 1830 begann er, das Alte und das Neue Testament zu revidieren. Er arbeitete ungefähr zwei Jahre lang daran und korrigierte Verse, die durch frühere falsche Übersetzung entstellt worden waren. Während dieser Zeit erhielt Joseph Smith auch viele wichtige Offenbarungen, darunter eine Vision von den Stufen der Herrlichkeit (LuB 76), eine Prophezeiung über Kriege (LuB 87), das Wort der Weisheit (LuB 89), Unterweisungen über das Priestertum (LuB 84) und wichtige Wahrheiten über das Verhältnis des Menschen zu Gott (LuB 93).

Von Anfang an wollten die Heiligen Abschriften der Neufassung der Bibel und von den Offenbarungen des Propheten. Er begann schon 1830, die Offenbarungen für eine Veröffentlichung zusammenzustellen. Er bearbeitete die Offenbarungen, die er für ein ‚Buch der Gebote" sammelte, und fügte im November 1831 ein offenbartes Vorwort und einen Anhang hinzu. Von dieser neuen heiligen Schrift waren etwa zwei Drittel gedruckt, als im Juli 1833 ein Pöbelhaufen die Druckpresse der Kirche in Independence zerstörte. Die Mitglieder retteten ein paar unvollständige Kopien, aber weil sich die Herausgabe dann um weitere zwei Jahre verzögerte, konnten noch zusätzliche Änderungen vorgenommen werden. Der Prophet vergrößerte die Sammlung, fügte mehrere Abhandlungen hinzu, die „Vorlesungen über den Glauben" genannt wurden, und ordnete die Offenbarungen in fast chronologischer Reihenfolge. Die neue heilige Schrift wurde im Herbst 1835 unter dem Namen ‚Lehre und Bündnisse' veröffentlicht.

Während die Anhänger des Propheten seine offenbarten Verkündigungen gespannt erwarteten, gab es viele in der Umgebung, die allein schon den Gedanken an neuzeitliche Offenbarung voller Geringschätzung zurückwiesen. Die Zeitungen in Ohio verspotteten die Mormonen wegen ihres Glaubens, und die Geistlichen führten den Chor der Schmäher manchmal noch an.

Dieser Widerstand führte mitunter sogar zu gewaltsamen Ausschreitungen. Der bekannteste derartige Vorfall trug sich in der Nacht des 24. März 1832 in Ohio zu, als Joseph Smith und seine Familie bei John Johnson in Hiram wohnte. In jener Nacht zog eine Gruppe von mehr als zwei Dutzend Männern den Propheten und Sidney Rigdon aus dem Bett; man würgte sie, bis sie keinen Widerstand mehr leisteten, und zog sie hinaus aufs Feld. Sie zerkratzten die Haut des Propheten mit ihren Fingernägeln, versuchten gewaltsam, ihm Säure

einzuflößen, und bestrichen dann seinen nackten Körper mit Teer und Federn. Bruder Rigdon blieb im Delirium zurück, weil sein Kopf so hart auf die Erde gestoßen worden war. Als der Prophet eine Woche später zu einem zweiten Besuch nach Missouri aufbrach, verfolgten seine Widersacher ihn. Er suchte Schutz auf einem Flußdampfer und konnte die Reise so sicher zurücklegen. Von da an brauchte er fast ständig Leibwachen, um sich vor weiteren Ausschreitungen oder gar der Ermordung zu schützen.

Aber solche Schwierigkeiten konnten die Bemühungen, die gute Nachricht von der Wiederherstellung zu verkündigen, nicht zum Stillstand bringen. Die Druckpressen der Kirche in Missouri und Ohio veröffentlichten ein Gesangbuch, das die Frau des Propheten, Emma Smith, zusammengestellt hatte, gaben neue Ausgaben der heiligen Schriften heraus, und dann erschien der „Evening und Morning Star" (Der Abend- und Morgenstern), die erste Zeitung der Kirche. Auch die Missionarsarbeit dehnte sich anfangs der 1830er Jahre aus. Die Ältesten erfüllten viele Kurzzeitmissionen und reisten, wenn es auf der Farm nicht so viel Arbeit gab, in nahegelegene Städte. Ausgedehnte Missionen trugen das Evangelium in alle Teile der damaligen Vereinigten Staaten, und nach Kanada.

Das Reich Gottes wird organisiert

Ein wichtiges Thema der Offenbarungen und Predigten der frühen 30er Jahre war, daß das gesammelte, neuzeitliche Volk Israel zur Vorbereitung auf das Millennium das Reich des Herrn errichten würde. Dieses Reich, die wiederhergestellte Kirche Jesu Christi, wurde in Einklang mit den Grundsätzen und Vorschriften organisiert, die durch Offenbarung verkündet worden waren. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' von 1835 enthielt die frühesten Anweisungen des Herrn über die Verwaltung der Kirche, einschließlich Hinweisen auf das Gesetz der Weihung und der Verwalterschaft und auf die Ämter des Priestertums.

Der Idealplan des Herrn hinsichtlich der wirtschaftlichen Ordnung wurde 1831 und 1832 durch Offenbarungen aufgestellt. Er wurde das Gesetz der Weihung und Verwalterschaft genannt. Die Mitglieder der Kirche, die nach dieser neuen ökonomischen Ordnung leben wollten, weihten ihren Besitz und ihr persönliches Eigentum der Kirche. Dafür gab der Bischof jedem Mitglied ein Erbteil oder eine Verwalterschaft, „soviel wie für ihn und seine Familie ausreicht". Überschüsse wurden denjenigen zugewiesen, die weniger als das Notwendigste hatten, den Armen gegeben und verwendet, um die Veröffentlichungen der Kirche zu finanzieren und diejenigen zu unterstützen, deren Ämter in der Kirche sie vollzeitig beschäftigten. Nach dem einmaligen Vorgang der Weihung wurde von den

Ein Bild von CCA Christensen; es zeigt Joseph und Hyrum Smith, als sie bei den Indianern predigten.

Mitgliedern erwartet, daß sie ihren jährlichen Überschuß dem Bischof brachten.
Das Gesetz der Weihung und der Verwalterschaft wurde in Ohio und Missouri befolgt. Einige Heilige zeigten, daß sie nicht bereit waren, nach dem Gesetz zu leben, und so wurden Anpassungen vorgenommen. 1838 wurde ein System eingeführt, das nicht so viel forderte, das Gesetz des Zehnten (LuB 119).
Der Bischof hatte die Aufgabe, das Geweihte und die Erbteile zu verwalten. Während dieser Zeit handhabte Bischof Partrigde die zeitlichen Angelegenheiten in Missouri und Bischof Newell K. Whitney in Ohio. Diese Bischöfe hatten regionale Zuständigkeit. Ihr Amt war eins von mehreren neuen Priestertumsämtern, die in den 1830er Jahren bestimmt wurden, um die wachsende Kirche zu verwalten.

Vor 1831 bestand die kirchliche Organisation nur aus Ältesten, Priestern, Lehrern und Diakonen, an deren Spitze die Zweierpräsidentschaft des „ersten" und „zweiten" Ältesten stand. In den nächsten vier Jahren führte Joseph Smith verschiedene neue Priestertumsämter und Führungsgremien ein. Von besonderer Bedeutung war die Ordinierung der ersten Hohenpriester auf einer Sonderkonferenz in Kirtland an 3. Juni 1831 und ihre Bestimmung zu präsidierenden Ämtern.
Das präsidierende Kollegium nahm schnell die Form an, die es seit dieser Zeit behalten hat. Am 25. Januar 1832 wurde Joseph Smith als Präsident der Hohenpriester bestätigt, und innerhalb von sechs Wochen wurden Sidney Rigdon und Jesse Gause berufen, um die Erste Präsidentschaft zu vervollständigen. Gause diente weniger als ein Jahr, wurde dann durch Frederick G. Williams ersetzt. Die Erste Präsidentschaft präsidierte über die ganze Kirche und bildete gleichzeitig die Präsidentschaft des Pfahles Kirtland. Dabei wurde sie von einen Hohen Rat unterstützt, der am 17. Februar 1834 gebildet wurde. Im Juli desselben Jahres wurden in Missouri eine Pfahlpräsidentschaft und ein Hoher Rat gebildet. Das war der Anfang des Pfahls als Verwaltungseinheit der Kirche.
Ein anderes neues Amt, das durch Offenbarung eingeführt wurde, war das des Patriarchen. Joseph Smith sen. wurde als erster dazu berufen, und zwar am 18. Dezember 1833. Im Februar 1833 kamen die anderen beiden höchsten Kollegien dazu: das der Zwölf Apostel und das der Siebzig.
Die drei Zeugen des Buches Mormon wurden berufen, die ersten Apostel auszuwählen. Sie wählten eine ergebene Gruppe von jungen Männern im Alter zwischen 24 und 35 Jahren aus. Diese sind nicht alle bis zum Ende getreu geblieben, aber unter ihnen war Brigham Young, der später Joseph Smith' Nachfolger als Präsident der Kirche werden sollte. Nicht lange nach ihrer Ordinierung wurden die neuen Apostel von Joseph Smith organisiert, wobei er sich nach ihrem Alter richtete. Es waren: Thomas B. Marsh, David W. Patten, Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Hyde, William E. M'Lellin, Parley P. Pratt, Luke S. Johnson, William B. Smith, Orson Pratt, John F. Boynton und Lyman E. Johnson.
Ebenfalls im Februar 1835 berief Joseph Smith die ersten Siebziger und organisierte sie mit sieben Präsidenten für jedes Kollegium. Die Präsidenten des Ersten Kollegiums der Siebzig sollten alle Siebziger führen, und diese sollten den Zwölf dabei helfen, das Evangelium in die Welt zu tragen. Die Pflichten der neuen Priestertumsämter wurden 1832 und 1835 durch Offenbarungen festgelegt. Diese Offenbarungen finden wir in Ab-

schnitt 84 und 107 im Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Vertreibung aus dem Kreis Jackson

Während diese organisatorische Entwicklung in Kirtland vor sich ging, verloren die Heiligen in Zion ihren anfänglichen Anspruch auf das Land Zion. 1833 legte Joseph Smith den Plan für die Stadt Zion und ihre Tempel fest. Die Stadt sollte 2,6 km² groß sein, jedes Stadtviertel sollte 4 Hektar umfassen, im ganzen sollte es 24 Tempel darin geben. Aber die Verwirklichung dieser Vision von der Hauptstadt des Millenniums mußte aufgeschoben werden, weil es zu Konflikten zwischen den Heiligen der Letzten Tage und den älteren Ansiedlern in Missouri kam.

Diese Grenzsiedler fühlten sich von dem Einfluß der Mormonen bedroht. Die Heiligen kauften sehr viel Land im Kreis Jackson und würden die ursprünglichen Missourer an Zahl bald überwiegen. Dann würden die Mormonen Wirtschaft und politische Wahlen bestimmen. Außerdem waren die einheimischen Bürger argwöhnisch wegen der religiösen Lehren der Mormonen über die Sammlung Zions, die Weihung und neue Offenbarungen. Viele Bekehrte kamen aus dem Nordosten der Vereinigten Staaten, während viele der früheren Siedler den Südstaaten und der Sklaverei zugeneigt waren.

Freie Neger waren ein heißes Eisen für die Einwohner von Missouri, und das Gesetz des Staates beschränkte ihren Zuzug. Die Negerfrage stand im Mittelpunkt des Streits, als im Juli 1833 die Feindseligkeiten gegen die Mormonen ausbrachen. Einige einflußreiche Missourer hatten schon Monate vorher nach Möglichkeiten gesucht, wie sie diese unerwünschten Nachbarn loswerden könnten. Sie ließen gegen die Kirche gerichtete Artikel zirkulieren und wandten sich gegen die Prahlereien einiger übereifriger Heiliger, die erklärten, daß alle Nichtmormonen gezwungen würden, ihr Land aufzugeben. Im Juli enthielt die Zeitung der Kirche ‚Evening and Morning Star' einen Artikel, in dem die Beschränkungen erklärt wurden, die im Staat Missouri bezüglich des Zuzugs freier Neger bestanden haben. Die übrigen Bewohner legten diesen Artikel als Aufforderung zum Zuzug und als Bedrohung für sich selbst aus, weil sie Sklaven hielten. Der Herausgeber der Zeitung, William W. Phelps, veröffentlichte schnell eine Richtigstellung, aber die wütenden Bürger waren schon zusammengekommen, um eine „geheime Verfassung" zu entwerfen, in der die Vertreibung der Heiligen gefordert wurde.

Im Verlaufe des Monats kamen die Missourer in öffentlichen Versammlungen zusammen, um Unterstützung für ihr Ultimatum zu gewinnen. Sie forderten die Mitglieder der Kirche auf, ihr Land und ihre Geschäfte zu verkaufen und das Land zu verlassen. Die örtlichen Führer der Kirche lehnten das ab, und daraufhin zerstörten ungeduldige Missourer die Druckerei und griffen andere Läden an, die Mitgliedern gehörten. Edward Partrigde und Charles Allen wurden auf dem Marktplatz geteert und gefedert. Drei Tage später zwang ein Pöbelhaufen die Beamten der Kirche mit vorgehaltener Waffe, ein Versprechen zu unterzeichnen, daß die Mormonen ihr Eigentum bis zum kommenden Frühling aus dem Staat wegschaffen würden.

Die Führer der Kirche im Kreis Jackson baten nun den Gouverneur von Missouri, Daniel Dunklin, um Schutz. Staatsbeamte rieten den Heiligen, sich an die örtlichen Gerichte zu wenden, und das taten sie auch. Gleichzeitig gaben sie bekannt, daß sie ihre Häuser und ihr

Es war gegen Ende März 1832 in Hiram, Ohio, in der Nähe Kirtlands; Joseph Smith schlief, nachdem er fast die ganze Nacht wegen eines kranken Kindes gewacht hatte. Plötzlich stürmte ein Dutzend Männer in den Raum, ergriffen ihn und Sidney Rigdon und schleppten sie in ein Feld. Sie rissen ihm seine Kleider vom Leib, schlugen und kratzten ihn und bedeckten seinen grün und blau geschlagenen Körper mit heißem Teer und Federn. Trotzdem erschien er am nächsten Tag in der Kirche und predigte, ohne zu erwähnen, welchem Angriff er und Sidney Rigdon am Abend zuvor ausgesetzt gewesen waren. Das Bild stammt von CCA Christensen.

Eigentum verteidigen wollten, und begannen, sich zu bewaffnen. Die Missourer legten dies dahingehend aus, daß die Mormonen ihr Versprechen fortzuziehen, nicht halten wollten. Am 31. Oktober fand die erste von mehreren Vergeltungsaktionen gegen die Heiligen statt. Ungefähr 50 Mann griffen eine Siedlung am Big Blue River an, die 13 km westlich von Independence lag. Sie zerstörten die Häuser und peitschten mehrere Männer aus. Die Mormonen, die in Independence wohnten, reagierten auf die Drohungen, indem sie innerhalb einer Woche flohen. Während eines Gefechts am Big Blue River am 4. November wurden auf beiden Seiten Männer erschossen.

Lilburn W. Boggs, der stellvertretende Gouverneur von Missouri, der in Independence wohnte, diente als Vermittler zwischen den beiden Gruppen. Er überredete die Heiligen, ihre Waffen abzugeben und den Landkreis innerhalb von zehn Tagen friedlich zu verlassen. Die örtlichen Führer der Kirche stimmten seinem Plan zu, aber die Belästigungen hörten nicht auf. Männer, Frauen und Kinder packten in Hast ihr Hab und Gut zusammen und flüchteten in verschiedene Richtungen. Die meisten wandten sich direkt nach Norden: über den Missouri in den Landkreis Clay. Dort boten ihnen die Einwohner der größten Stadt, Liberty, Arbeit, Unterkunft und Lebensmittel. Die Flüchtlinge zogen in verlassene Sklavenhütten, bauten sich notdürftige Unterkünfte und schlugen Zelte auf. Als der Frühling kam, pachteten sie sich Land und fanden Arbeit.

Dieser unerwartete Wegzug aus dem Kreis Jackson erfüllte den Propheten mit Besorgnis. Die Heiligen mußten dadurch nicht nur leiden, sondern die Pläne zur Errichtung eines Sammelplatzes wurden auch gestört. Er riet den Flüchtlingen, weiterhin vor Gericht um ihr Eigentum und um Schadenersatz zu kämpfen. Die Heiligen baten den Gouverneur von Missouri um eine militärische Eskorte, unter deren Schutz sie ihre Häuser wieder beziehen wollten. Der Gouverneur stimmte zu, sagte aber, es würde die Miliz aus dem Kreis Jackson sein, die ihnen ja feindlich gesinnt war. Als bei den Gerichtsverhandlungen Zeugen belästigt wurden, gaben die Führer der Kirche diese Bemühungen auf. Sie sandten eine

Bittschrift an Andrew Jackson, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, aber die Regierung in Washington vertrat eine Politik, die den Bundesstaaten ihre eigenen Rechte zugestand. Die Bundesbeamten wollten sich nicht in örtliche Angelegenheiten einmischen. Sie verwiesen an den Staat Missouri.

Während diese Verhandlungen vor sich gingen, organisierte Joseph Smith ein freiwilliges Heer von Mitgliedern, das bei der Befreiung des Landes Zion helfen sollte. Im Februar 1834 war eine Vorhut aus der Gegend um Kirtland und dem Osten der Vereinigten Staaten zusammengekommen. Später schlossen sich noch unter dem Namen „Zionslager" bekannt, wollten die örtlichen Milizen in Missouri unterstützen, wenn diese das Versprechen des Gouverneurs, daß die Mormonen unbehelligt zu ihrem Besitz zurückkehren konnten, wahr machen. Aber der Gouverneur zog sein Angebot zurück. Er fürchtete, daß unzufriedene Missourer einen Bürgerkrieg beginnen würden, wenn er den Heiligen der Letzten Tage helfen würde. Statt dessen drängte er die Heiligen dazu, das umstrittene Land zu verkaufen und an einen anderen Ort zu ziehen.

Abgeordnete von beiden Seiten trafen sich am 16. Juni 1834 im Gerichtsgebäude von Liberty. Die Vertreter der Kirche machten das Angebot, den alten Siedlern ihre Ländereien abzukaufen, aber diese lehnten ab. Die Heiligen wollten ihr Land auch nicht verkaufen, und so kamen die Verhandlungen zu keinem Ergebnis. Einige Tage später erhielt Joseph Smith auf dem Lagerplatz des Zionslagers am Fishing River dicht vor dem Kreis Jackson eine Offenbarung, in der die Heiligen angewiesen wurden, ihre Anstrengungen, das Land zurückzugewinnen, vorerst einzustellen. Eine Woche später entließ er die Freiwilligen. Viele kehrten in kleinen Gruppen nach Kirtland zurück, andere blieben in Missouri.

Die geflohenen Heiligen blieben zwei Jahre lang im Landkreis in Clay in Missouri. Dann erhoben die alten Einwohner Einwände dagegen, daß sie sich für ständig niederließen, und staatliche Beamte halfen bei einem erneuten Umzug. Die Heiligen zogen nun in ein sehr dünn besiedeltes Gebiet, das weiter nördlich lag. Es wurden zwei neue Landkreise geschaffen. Im neuen Landkreis Caldwell gründeten die Heiligen die Stadt Far West. Sie wurde der neue Sammelplatz im Westen für die Heiligen, und nach zwei Jahren lebten dort fast 5000 Mitglieder der Kirche. Far West hatte seine eigenen Läden und Schmieden, Hotels, eine Druckerei und Schulen. Die Heiligen gründeten auch noch an anderen Stellen im Kreis Caldwell und im zweiten neuen Landkreis, im Kreis Daviess, mehrere kleine Siedlungen. Eine davon war Adam-ondi-Ahman, das im Frühjahr 1838 gegründet wurde. Sowohl in Far West als auch in Adam-ondi-Ahman wurden Plätze für einen Tempel bestimmt, aber keiner der Tempel wurde gebaut, weil der Pöbel es verhinderte und die Heiligen schließlich aus Missouri vertrieben wurden.

Diese Umzüge in Missouri und die daraus resultierende Unsicherheit machte es doppelt wichtig, daß die Heiligen in Kirtland ein beständiges Zentrum behielten und einen Tempel fertigstellten. Aber in der Mitte der 30er Jahre hatten auch die Heiligen dort Schwierigkeiten; sie ergaben sich aus dem Abfall vom Glauben und aus wirtschaftlichen Problemen. Schließlich würde Kirtland genau wie die Niederlassungen im Norden Missouris verlassen werden, und man würde Zuflucht in Nauvoo im Staate Illinois suchen.

— *Wird fortgesetzt*

DAS ZIONSLAGER

Ronald W. Walker

Der Marsch des Zionslagers war nicht leicht: 200 Männer mußten im Jahre 1834 3200 km durch Amerika ziehen, jeweils 1600 km hin und zurück. Brigham Young erinnerte sich an den mühsamen Weg von Ohio nach Missouri und zurück — 50 bis 65 km pro Tag, und das drei Monate lang. Die Gepäckwagen mußten durch Schlammlöcher gezogen werdel. Oft waren 20 oder 30 Mann notwendig, um einen Wagen einen Hügel hinaufzuziehen. Die Starken mußten den Schwachen und Lahmen helfen. „Ich habe mich selten vor 11 oder 12 Uhr des Nachts zur Ruhe gelegt", erinnerte er sich, „und morgens sind wir immer sehr früh aufgestanden." Das Lagerhorn ertönte zwischel 3 und 4 Uhr morgens.

Dies war eine Zeit des Lernens und der Auslese. Joseph Smith sagte den Männern, daß sie keine Tiere töten sollten, außer wenn sie Nahrung brauchten. „Wenn die Menschen ihre Neigung zur Schlechtigkeit verlieren und aufhören, Tiere zu vernichten, dann können der Löwe und das Lamm beisammen liegen." Brigham Young hörte dem Propheten Joseph zu und lernte. Als er einmal seine Schlafdecke auf dem hohen und dichten Präriegras ausbreitete, richtete sich eine Klapperschlange auf und bedrohte ihn. Brigham Young rief einen Freund, der in der Nähe war, und sagte: „Nimm diese Schlange und trag sie weg und sag ihr, daß sie nicht wiederkommen soll; sie soll auch ihren Nachbarn sagen, daß sie heute nicht in unser Lager kommen sollen, damit sie nicht getötet werden." Sein Gefährte nahm gehorsam die Schlange und trug sie eine ganze Strecke vom Lager fort, ohne Schaden zu erleiden.

Brigham Youngs angeborene Fähigkeiten machten ihn zum Führer. Er wurde als einer der Hauptleute des Lagers gewählt. Er predigte häufig. Manchmal erhielt er den Auftrag, Lebensmittel zu besorgen. Immer beobachtete er genau, wie Joseph Smith die Männer führte, und er sammelte Erfahrungen. Aber nicht alle Männer unterwarfen sich ohne Murren der Führung Joseph Smith'! Männer, die nicht so charakterstark waren, klagten über die Schwierigkeiten des Marsches. „Wir hatten Schwierigkeiten, weil einige sehr widersetzlich waren", erinnerte sich Brigham Young. „Dies war das erstemal, daß wir mit einer großen Gruppe reisten . . . Joseph Smith leitete und führte die Kompanie und kämpfte gegen den Ungehorsam."

Die Uneinigkeit wuchs, als das Zionslager den Heiligen in Missouri gar nicht helfen konnte. Der ursprüngliche Plan hatte vorgesehen, daß die Stadtmiliz die Mormonen wieder auf ihr Land in den Kreis Jackson führen sollte, und das Zionslager kam von Kirtland, um die Heiligen zu verteidigen, sobald sie wieder auf ihrem Eigentum waren. Aber im letzten Moment bot der Gouverneur von Missouri die Miliz doch nicht auf. Joseph Smith erhielt vom Herrn die Anweisung, die Missourer nicht anzugreifen, sondern das Lager aufzulösen und nach Ohio zurückzukehren.

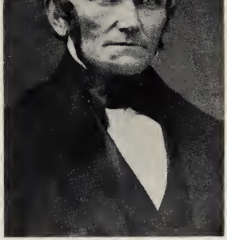
Als Brigham Young wieder in Kirtland war, verspotteten ihn viele, weil er mit dem Lager nach Westen gezogen war. „Wem hat es genutzt?" fragten sie. „Wenn der Herr es geboten hat, was für ein Ziel hatte er dabei?" Aber Brigham Young wußte, welche wertvollen Erfahrungen er gesammelt hatte. „Ich sagte diesen Brüdern, daß ich gut bezahlt wurde — mit Zinsen und Zinseszinsen —, ja, daß mein Maß zum Überfließen gefüllt war mit den Erkenntnissen, die ich auf diesem Marsch mit dem Propheten erhalten hatte."

Mehrere Monate später erhielt Joseph Smith eine Offenbarung, die ihn anwies, ein Kollegium der Zwölf Apostel zu gründen. Unter denen, die am 4. Februar 1835 erwählt wurden, war auch Brigham Young. Er hatte auf dem Marsch des Zionslagers Joseph Smith und dem Herrn seinen Eifer bewiesen.

WIR WERDEN DURCH OFFENBARUNG GELEITET

Rede Wilford Woodruffs anläßlich einer Pfahlkonferenz des Cache-Pfahls in Logan, Utah, am 1. November 1891

Heute morgen, bevor ich zur Versammlung gegangen bin, habe ich mit großem Interesse zwei Gemälde im Haus Bruder Thatchers betrachtet — „Christus vor Pilatus" und „Christus auf dem Kalvarienberg". Dabei dachte ich mir, daß der Erlöser, wie Joseph Smith gesagt hat, gewiß unter alle Dinge hinabgestiegen ist. Er kam herab auf die Erde, wurde in einer vom Vater bestimmten Evangeliumszeit von einer Frau geboren und erhielt einen Körper aus Fleisch . . . Überlegen Sie einmal, wie kurz die Zeit war, die er nach seiner Berufung von Gott Vater im sterblichen Zustand gewirkt hat — dreieinhalb Jahre. Denken Sie an das Leid, das er auf sich genommen, das Werk, das er vollbracht hat — er gründete die Kirche Gottes, erwählte zwölf Apostel, Siebziger und einige Jünger, die ihm zu dieser Zeit nachfolgten. Und denken Sie schließlich daran, daß nicht nur er selbst zum Tode verurteilt und gekreuzigt wurde — wobei er sein Blut für die Erlösung der Welt vergossen hat —, sondern daß jeder seiner Apostel, außer Johannes dem Offenbarer, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses von Jesus Christus willen getötet wurde. Johannes dem Offenbarer konnten sie das Leben nicht nehmen, weil der Herr ihn dazu bestimmt hatte, am Leben zu bleiben — sonst wäre er genauso wie die anderen ermordet worden. Als ich den ans Kreuz genagelten Christus betrachtete, dachte ich an unsere eigene Lage hier in den Felsengebirgen. Wir haben als Volk nun sechzig Jahre durchlebt. Warum haben wir die Präsidentschaft der Kirche heute noch? Warum leben die Apostel mitten unter Ihnen, und warum wirken sie heute, nach sechzig Jahren, in Freiheit unter uns? Warum sind wir hier in diesen Gebirgstälern über zweihunderttausend Heilige versammelt, inmitten einer Generation, die sechzig Millionen Menschen zählt? Dies sind Fragen, die die Heiligen der Letzten Tage überdenken sollen. All dies, Brüder und Schwestern, hat eine bestimmte Bedeutung. Wir leben in einer anderen Evangeliumszeit und, in gewissem Sinne, unter einer anderen Ordnung der Gegebenheiten als Jesus und seine Apostel. Die damalige Zeit war eine Zeit des Opferns. Diese heiligen Männer, die das Apostelamt bekleidet haben, waren bereit, ihr Leben zusammen mit dem Erlöser niederzulegen, und ihr Leben war kurz im Verhältnis zur Geschichte der Kirche in unserer Zeit. Sie wurden, mit einer einzigen Ausnahme, alle ermordet, und Gott hat sie zu sich ge-



„Der Herr ist mit uns und ist es von Anfang an gewesen. Die Kirche ist nie auch nur einen einzigen Tag lang ohne Offenbarung geführt worden. Und der Herr wird sie nie verlassen. Es ist gleichgültig, wer von uns lebt oder stirbt oder wer berufen wird, die Kirche zu führen — die Betreffenden müssen sie mit der Inspiration des allmächtigen Gottes leiten"

Wilford Woodruff mit 46 Jahren

nommen. Er nahm auch das Priestertum von der Erde, und es verblieb in den Händen Gott Vaters und seines Sohnes Jesus Christus bis zum Jahr 1829. Viele Jahrhunderte vergingen. Millionen von Menschen wurden geboren, lebten auf Erden, starben und traten in die Geisterwelt. Soviel wir wissen, hatte nicht auch nur eine Seele davon die Macht, die heiligen Handlungen des Evangeliums, des Lebens und der Erlösung zu vollziehen. Zweifellos haben Millionen von guten Menschen gelebt, die nach bestem Wissen gehandelt haben. Da waren Männer wie John Wesley, Martin Luther, Wycliffe, Zwingli, Melanchton und Tausende andere, die zu ihrer Zeit hervortraten und das Evangelium ihrer Erkenntnis gemäß verkündigten. Sie hatten jedoch nicht die Vollmacht, eine einzige heilige Handlung zu vollziehen, die nach dem Tod Gültigkeit gehabt hätte. Sie besaßen nicht das heilige Priestertum.

Wir leben heute zu einem Zeitpunkt in der Weltgeschichte, wo das Priestertum wiederhergestellt ist. Der Herr hat Joseph Smith berufen. Er trat zu der Zeit auf, zu der es vorgesehen war, und gründete die Kirche. Wer war Joseph Smith? Er war ein junger Mann . . . , ungebildet, was weltliches Wissen betrifft. Er war jedoch rein. Er stammte von Abraham, Isaak und Jakob ab. Die Propheten und Patriarchen in alter Zeit haben von ihm prophezeit, und sein Name wird im Buch Mormon genannt. Joseph Smith wurde vom Heiligen Geist bewegt, und Gott Vater und Gott Sohn erschienen ihm auf sein Gebet hin. Gott Vater sagte zu ihm: „Siehe, dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn! " (Joseph Smith 2:17). Er befolgte auf das strengste die Worte Jesu Christi, bis er wie der Erlöser selber getötet wurde. Es war mir damals unverständlich, warum der Herr es zuließ, daß der Prophet und sein Bruder Hyrum aus unserer Mitte genommen wurden. Aber Joseph Smith war von Gott durch Offenbarung vom

Himmel berufen worden, und er legte das Fundament der Evangeliumszeit der Erfüllung. Er kam auf die Welt und wurde ordiniert, um die Kirche Christi zum letztenmal auf dieser Erde zu gründen und um die Erde auf das Kommen des Menschensohnes vorzubereiten. Deshalb bin ich, als ich nachdachte, zu der Überzeugung gekommen, daß er zu sterben ordiniert worden war — er war ordiniert worden, sein Blut als ein Zeugnis für diese Evangeliumszeit zu vergießen ... Wie ich gesagt habe, war Joseph Smith ein ungebildeter Mann; später waren seine Lehrer jedoch Engel — Apostel, die zur Zeit Jesu im Fleisch gelebt hatten. Er vermochte von Männern Zeugnis und Unterweisung zu empfangen, die die Welt nicht empfangen konnte. Und er konnte die Kirche auf eine Weise organisieren, wie es die gesamte christliche Welt nicht zustande brachte. Warum? Weil niemand, und mag er auch noch so gelehrt sein, etwas geben kann, was er nicht besitzt. Niemand hatte die Vollmacht, die Kirche zu gründen, weil niemand das Priestertum besaß. Aber Joseph Smith trug das Priestertum, und er konnte die Kirche gründen.

Von jenem Tag bis heute ist die Kirche gewachsen, trotz Verfolgung und obwohl die Mitglieder vertrieben und ihre Häuser zerstört wurden. Millionen gefallener Geister haben sich mit Millionen Menschen gegen diese Kirche verbündet, aber sie konnten sie nicht zerstören. Warum? Weil Gott der Allmächtige bestimmt hat, daß sie bestehen soll ...

Ich bin dem Herrn dankbar, daß wir in einer solchen Zeit leben können, wo wir imstande sind, Zion aufzurichten und die Worte der Propheten zu erfüllen. Die Bewohner der Erde müssen gewarnt werden. Dies ist der Grund, weshalb wir hier sind ...

Der Herr hat die Schwachen dieser Welt ausersehen, dieses Volk zu führen. Joseph Smith war noch jung, als er starb — noch nicht vierzig Jahre alt. Er überlebte die Gründung der Kirche um vierzehn Jahre. Präsident Brigham Young war sein Nachfolger. Wer war Brigham Young? Von Beruf war er Maler und Glaser, ein einfacher Mann. Der Herr berief ihn jedoch, sein Volk zu führen. Sie kennen Brigham Young, Sie wissen, was er geleistet hat und welchen Geist er besaß. Der Herr war mit ihm, und er führte dieses Volk durch Gottes Macht und Offenbarung von Jesu Christus. Er legte in diesen Bergen Israels die Grundfesten für ein großes Werk ...

Wer war John Taylor? Er war Drechsler, und er führte die Kirche längere Zeit. Wilford Woodruff war Müller und Bauer. Was diese Welt betrifft, war dies das Höchste, was er erreichte. Aber der Herr hat diese Männer erwählt. Er hat sich immer der Schwachen dieser Welt bedient. Gott zeigte dem Abraham die Geister, die in seiner Gegenwart lebten, „und unter ihnen waren viele Edle und Große"; und Gott sagte zu Abraham: „Diese will ich zu meinen Regierern machen; ... und er sagte: Abraham, du bist einer von ihnen, du warst erwählt, ehe du geboren wurdest" (Abraham 3:22, 23). Abraham stand zu Anbeginn an der Spitze Israels. Er ist unser großer Vorfahre. Gott erweckte den Erlöser aus den Lenden Abrahams.

Die Heiligen der Letzten Tage sollen nicht denken, der Herr habe sein Volk verlassen oder er offenbare nicht seinen Willen und seine Absicht; dies wäre nicht wahr. Der Herr ist mit uns und ist es von Anfang an gewesen. Die Kirche ist nie auch nur einen einzigen Tag lang ohne Offenbarung geführt worden. Und der Herr wird sie nie verlassen. Es ist gleichgültig, wer von uns lebt oder stirbt oder wer berufen wird, die Kirche zu

führen — die Betreffenden müssen sie mit der Inspiration des allmächtigen Gottes leiten. Wenn sie es nicht auf diese Weise tun, ist es ihnen überhaupt nicht möglich. Der Herr läßt uns in diesen, den Letzten Tagen nicht im Stich, und er wird alles erfüllen, was er durch seine Propheten und Apostel verheißen hat, bis Zion sich in Herrlichkeit erhebt und die Braut des Lammes für das Kommen des Bräutigams bereit ist.

Lesen Sie über Brigham Youngs Leben nach — Sie werden kaum eine Offenbarung finden, wo er gesagt hat: „So spricht der Herr." Der Heilige Geist war jedoch bei ihm. Er hat durch Inspiration und Offenbarung gelehrt. Mit einer einzigen Ausnahme hat er jedoch seine Offenbarungen in einer anderen Form vermittelt, als Joseph Smith dies getan hat. Sie wurden nicht als Offenbarungen und Gebote für die Kirche in den Worten und im Namen des Erlösers niedergeschrieben und verkündet. Joseph Smith hat fast immer gesagt: „So spricht der Herr", als er die Grundfesten zu diesem Werk legte. Seine Nachfolger haben es jedoch nicht immer für notwendig gehalten, dies zu sagen. Und doch haben sie das Volk durch die Macht des Heiligen Geistes geführt; und wenn Sie wissen möchten, wovon ich rede, lesen Sie im Buch ‚Lehre und Bündnisse' an der Stelle nach (LuB 68:1-6), wo der Herr Orson Hyde, Luke Johnson, Lyman Johnson und William McLellin beauftragt, den Menschen das Evangelium zu predigen, wie der Heilige Geist es ihnen eingibt:

„Und was sie, getrieben vom Heiligen Geist, sprechen werden, soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, der Sinn des Herrn, das Wort des Herrn, die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Seligkeit" (LuB 68:4). Durch diese Kraft haben wir Israel geführt. Diese Macht war es, durch die Brigham Young über die Kirche präsidiert und sie geleitet hat. Durch dieselbe Macht hat John Taylor über die Kirche präsidiert und sie geführt. Und auf diese Weise habe auch ich in meinem Amt gehandelt, meinem besten Können gemäß. Ich möchte nicht, daß die Heiligen der Letzten Tage denken, der Herr sei nicht mit uns und er gebe uns keine Offenbarung; denn er offenbart sich uns und wird dies weiterhin tun, bis diese Evangeliumszeit vorbei ist.

Ich habe kürzlich eine Offenbarung empfangen, die ich als sehr wichtig erachte, und ich will Ihnen sagen, was der Herr mir gesagt hat. Ich möchte Sie auf das sogenannte ‚Manifest' aufmerksam machen. Der Herr hat mir durch Offenbarung gesagt, daß es in der ganzen Kirche, in ganz Zion, viele Mitglieder gebe, die in ihrem Herzen wegen dieses Manifests und wegen des Zeugnisses des Präsidenten der Kirche und der Apostel vor dem Vorsitzenden des Kanzleigerichts schwer geprüft werden. Seit ich diese Offenbarung empfangen habe, habe ich von vielen gehört, die deswegen geprüft werden, nicht jedoch vorher. Der Herr hat mir etwas geboten, was ich vorigen Sonntag in Brigham City ausgeführt habe, und ich werde heute hier dasselbe tun. Der Herr hat mir geboten, den Heiligen der Letzten Tage eine Frage zu stellen. Er hat mir gesagt, daß sie, wenn sie mir zuhören und diese Frage durch den Geist und die Macht Gottes beantworten, in dieser Sache alle zu derselben Antwort gelangen würden. Die Frage lautet: Was ist für die Heiligen der Letzten Tage klüger — daß sie weiterhin versuchen, die Vielehe zu praktizieren, obwohl die Gesetze des Staates und sechzig Millionen Menschen dagegen sind, auf die Gefahr hin, daß alle Tempel besetzt und alle heiligen Handlungen darin verhindert werden, sowohl für die Leben-

den als auch für die Verstorbenen; auf die Gefahr hin, daß die Erste Präsidentschaft, die Zwölf und die Familienoberhäupter der Kirche eingekerkert werden und daß jeder persönliche Besitz unseres Volkes beschlagnahmt wird (jede einzelne dieser Aktionen würde der Vielehe ein Ende setzen); oder daß wir, nach allem, was wir getan und erlitten haben, weil wir diesen Grundsatz befolgt haben, damit aufhören und uns dem Gesetz unterwerfen und dadurch die Propheten, Apostel und Väter zu Hause und die Tempel uns erhalten bleiben, damit wir die heiligen Handlungen des Evangeliums für die Lebenden und die Verstorbenen vollziehen können?

Der Herr hat mir durch Offenbarung und Visionen genau gezeigt, was sich zutragen würde, wenn wir an der Vielehe festhielten. Hätten wir damit nicht aufgehört, so hätten wir heute keine Verwendung für all die Brüder im Tempel in Logan; denn die heiligen Handlungen könnten nicht mehr vollzogen werden. In Israel würde Verwirrung herrschen, und viele Männer wären im Gefängnis. Diese Schwierigkeiten wären über die gesamte Kirche gekommen, und wir hätten gar nicht anders können, als die Vielehe aufzugeben. Die Frage ist also, ob wir sie auf diese Weise aufgeben sollen oder so, wie der Herr es uns gezeigt hat, indem die Propheten, Apostel und die Väter frei bleiben, indem die Tempel den Heiligen verbleiben und Verstorbene weiterhin erlöst werden können. Viele sind bereits durch dieses Volk aus dem Gefängnis in der Geisterwelt befreit worden. Soll das Werk weitergehen oder aufhören? Das ist die Frage, die ich den Heiligen der Letzten Tage stelle. Sie müssen selbst urteilen. Ich gebe darauf keine Antwort; ich sage Ihnen aber, daß dies genau die Lage ist, in der wir als Volk uns befänden, hätten wir nicht den Weg gewählt, den wir gegangen sind.

Ich weiß, daß es viele Männer — und wahrscheinlich einige Führer — in der Kirche gibt, die geprüft worden sind und dachten, Präsident Woodruff habe den Geist Gottes verloren und stünde am Rand des Abfalls. Sie sollen wissen, daß

Vier Generationen der Familie Woodruff sind auf diesem Photo aus dem Jahre 1896 zu sehen.

er den Geist nicht verloren hat und daß er nicht abtrünnig wird. Der Herr hat mir genau gesagt, was ich tun soll und was geschehen würde, wenn ich es nicht täte. Freunde außerhalb der Kirche haben mich ebenfalls gedrängt, dieselben Schritte zu unternehmen, und sie wußten, wozu die Regierung entschlossen war. Auch die Mitglieder der Kirche sind mehr oder weniger derselben Meinung gewesen. Ich sah genau, was geschehen wäre, hätten wir nichts unternommen. Ich habe diesen Geist

schon lange Zeit bei mir gehabt. Ich möchte aber eines sagen: Ich hätte alle unsere Tempel aufgegeben; ich wäre selbst ins Gefängnis gegangen und hätte jeden anderen Mann einkerkern lassen, wenn der Herr mir nicht geboten hätte, was ich schließlich getan habe. Als die Stunde kam, wo er es mir gebot, sah ich die ganze Sache klar vor Augen. Ich bin vor den Herrn getreten, und ich habe geschrieben, was der Herr mir zu schreiben geboten hat. Ich habe es meinen Brüdern vorgelegt — Männern wie George Q. Cannon, Joseph F. Smith und den Zwölf Aposteln. Ich könnte ebensogut versuchen, eine ganze Armee von ihrer Marschroute abzubringen, als diese Brüder daran zu hindern, das zu tun, was sie für richtig halten. Diese Männer stimmten mir zu, zusammen mit Tausenden Heiligen der Letzten Tage. Warum? Weil Sie vom Heiligen Geist und durch die Offenbarungen Gottes dazu bewegt worden sind.

Ich habe diese Worte gesagt und möchte, daß Sie sie überdenken. Der Herr ist auf unserer Seite. Er vollbringt vieles, was Sie nicht verstehen. Beten Sie über diese Angelegenheit. Seien Sie nicht beunruhigt, und machen Sie sich deswegen keine Sorgen.

Ich freue mich darüber, daß der Herr uns das Evangelium offenbart hat. Ich bin froh, daß ich zu einer Zeit lebe, wo wir die Kirche Gottes auf Erden haben. Wir hatten und haben Apostel und Propheten unter uns. Sie haben hier im Fleisch gewirkt und viele Seelen gerettet. Viele sind gestorben und in die Geisterwelt eingegangen. Joseph Smith hat die Schlüssel dieser Evangeliumszeit, und er wird sie bis in alle Ewigkeit haben, wer auch immer die Kirche nach ihm leiten mag. Der Herr hat uns befähigt, hierherzukommen und Tempel zu bauen. Wir haben in diesen Bergen drei Tempel errichtet, und viele Verstorbene sind dadurch erlöst worden, und sie werden an der ersten Auferstehung teilhaben. Wir sollen dem Herrn dafür danken. Wir möchten das Werk in diesen Tempeln fortsetzen. Wir möchten, daß die Tempel im Besitz der Heiligen der Letzten Tage bleiben. Der Herr wird für Sie und Ihre Familien sorgen. Er wird für Zion sorgen und für diese Generation, und er wird alles erfüllen, was er verheißen hat.

Gott segne Sie. Er wird Sie segnen, wenn Sie auf seinen Rat hören.

Ich möchte, daß die Heiligen der Letzten Tage aufhören, zu murren und sich über die Vorsehung Gottes zu beklagen. Vertrauen Sie auf Gott, und tun Sie Ihre Pflicht. Vergessen Sie nicht zu beten. Glauben Sie an den Herrn, seien Sie standhaft, und errichten Sie Zion — dann wird alles wohl sein. Der Herr wird zu seinem Volk kommen, und er wird sein Werk in Rechtschaffenheit beschleunigen, damit alles Fleisch errettet wird. Achten Sie auf die Zeichen der Zeit, und machen Sie sich bereit für das Kommende. Der Herr segne Sie. Amen.

Neue Anweisungen zur Arbeit für die Verstorbenen

(Ein Gespräch zwischen Bruder George H. Fudge, dem geschäftsführenden Direktor der Genealogischen Abteilung, und der Zeitschrift „Ensign")

Im August 1977 hat Präsident Spencer W. Kimball gesagt: „Mir erscheint die Tempelarbeit für die Verstorbenen ebenso dringend wie die Missionsarbeit, denn im Grunde handelt es sich um ein und dieselbe Tätigkeit. Ich habe meinen Brüdern, den Generalautoritäten, gesagt, daß mich die Arbeit für die Verstorbenen ständig beschäftigt ... Wir fordern jedes einzelne Mitglied und jede Familie, mag sie groß oder klein sein, ohne Vorbehalte auf, diese Arbeit fortzusetzen" (Ensign, Okt. 1977, S. 82).

Ensign: Auf der Regionalversammlung im Juni wurde bekanntgegeben, daß im nächsten Jahr ein erweitertes Genealogieprogramm beginnen wird. Könnten Sie diese Änderung erläutern?

Br. Fudge: Das gegenwärtige Vier-Generationen-Programm hat den Mitgliedern der Kirche die Möglichkeit gegeben, sich mit den Familiengruppenbogen und dem Registrieren genealogischer Angaben vertraut zu machen. Diese Formulare sind in das Archiv der Kirche gelangt, so daß viel Genealogie- und Tempelarbeit geleistet werden konnte.

Inzwischen stehen neue Technologien zur Verfügung, die uns helfen können, die Absichten des Herrn schneller und mit größerer Genauigkeit auszuführen. Es wäre ein Fehler, wenn wir diese technischen Möglichkeiten nicht für das Werk des Herrn nutzten.

Bisher war jedes Mitglied verpflichtet, mindestens vier Generationen auf Familiengruppenbogen einzureichen und darüber hinaus seine Ahnen so weit wie möglich zu erforschen. Bei dieser Art der Familienforschung war es notwendig, überallhin Briefe zu schreiben und die ganze Welt zu bereisen. Viel Zeit und Arbeit mußte dafür investiert werden, häufig ohne daß konkrete Ergebnisse zustande kamen. Oftmals war gleichzeitig ein Verwandter auf der Suche nach den gleichen Angaben und verbrachte damit ebensoviel Zeit und gab dafür ebensoviel Geld aus. Wenn dann jeder von ihnen seine Forschung abgeschlossen und die ausgefüllten Bogen an die Genealogische Abteilung gesandt hatte, stellte sich oft heraus, daß die Unterlagen einander widersprachen. Eine derartige Fehlerhaftigkeit in der Arbeit können wir nicht länger hinnehmen. Außerdem haben wir so unge-

heuer viel Arbeit zu verrichten, daß wir es uns nicht mehr leisten können, die Arbeit doppelt auszuführen.

Ensign: Welcher Art sind die Änderungen am Genealogieprogramm der Kirche?

Br. Fudge: Jeder einzelne wird jetzt aufgefordert, mit seinen Brüdern, Schwestern und Eltern zusammenzukommen, die Angaben auf den Familiengruppenbogen zu vergleichen und nachzuprüfen, ob sie korrekt sind. Ein Mitglied der Familie soll dann die endgültige, richtige Ausfertigung der Ahnentafel mit den vier Generationen zusammen mit den dazugehörigen Familiengruppenbogen an die Genealogische Abteilung in Salt Lake City senden. Bei diesem Vorgang trifft sich die Familie mit den Verwandten der Ahnenlinien des Vaters und der Mutter (Onkel, Tanten und Großeltern), um die Richtigkeit der Unterlagen über diese und frühere Generationen zu überprüfen. Wenn sich bei neueren Forschungen Beweise dafür ergeben haben, daß die eingereichten Unterlagen geändert werden müssen, so ist die betreffende Familie verpflichtet, die Genealogieabteilung der Kirche darüber zu informieren, daß die betreffenden Familiengruppenbogen ergänzt bzw. geändert werden müssen.

Mit dem Dezember 1978 endet das gegenwärtige Vier-Generationen-Programm für die einzelnen Mitglieder, und es beginnt das Vier-Generationen-Programm für Familien. Die neuen Familiengruppenbogen und Ahnentafeln nehmen wir ab Juli 1979 entgegen. Das einzelne Mitglied kann zwar über die vier Generationen hinaus weiter Ahnenforschung betreiben, und die dazugehörigen Informationen werden von der Kirche auch angenommen, doch wird dies nicht mehr verlangt. Statt dessen fühlt sich die Kirche verpflichtet, in großem Umfang genealogisches Quellenmaterial zusammenzutragen und ein ausgedehntes Namenauszugsprogramm abzuwickeln, um Namen für die Tempelarbeit vorzubereiten.

Ensign: Was geschieht im Rahmen dieser Sammlung von genealogischen Urkunden und des Herausziehens von Namen?

Br. Fudge: Gegenwärtig verfilmen wir genealogisches Material mit 95 Kameras in 35 Ländern und tragen auf diese Weise pro Jahr zwischen 40 und 50 Millionen Seiten zusammen. Diese Aufzeichnungen werden geordnet und katalogisiert.

Die betreffenden Angaben müssen aus den Unterlagen herausgezogen, bearbeitet und den Tempeln zugesandt werden, so daß die heiligen Handlungen vollzogen werden können. Um dies zuwege zu bringen, haben wir jetzt in den Pfählen der Kirche mit einem Urkundenauszugsprogramm begonnen.

Wir schätzen, daß gegenwärtig ungefähr 900 Exzerpierer gebraucht werden, um mit der Tätigkeit eines Verfilmers Schritt zu halten. Wenn wir gegenwärtig mit 95 Kameras arbeiten — in den kommenden Jahren werden es noch viel mehr sein —, brauchen wir viele Exzerpierer, um mit der augenblicklichen Verfilmungsarbeit Schritt zu halten und die bisher angefertigten Mikrofilme auszuschöpfen.

Ensign: Einigen mag dies vorkommen, als würde die genealogische Arbeit jetzt unpersönlich werden. Haben wir uns in der Vergangenheit nicht gewissermaßen eingeredet, daß jeder nur seinen eigenen Vorfahren gegenüber verpflichtet ist?

Br. Fudge: Gewiß, aber inzwischen haben die Intensität und das Tempo dieser Arbeit zugenommen, und deswegen hat der Herr den Führern der Kirche eine bedeutsame Wahrheit vor Augen geführt, nämlich daß wir alle dieselben Vorfahren haben. Wir stammen zum

Beispiel alle von demselben Ehepaar ab: von Adam und Eva, doch laufen unsere Ahnenlinien schon viel eher als bei Adam zusammen. Man braucht nur ein paar Generationen zurückzugehen, bis man auf Ahnen stößt, die auch die direkten Vorfahren vieler anderer Menschen sind.

Wenn die Mitglieder der Kirche dies verstehen, werden wir alle den Wunsch hegen, uns an dieser gemeinsamen Aktivität zu beteiligen, wobei jeder Namen von Verwandten anderer Mitglieder zusammenstellt. Die Mitglieder, die diese Arbeit leisten, mögen verschiedenen Pfählen angehören und vielleicht sogar auf verschiedenen Kontinenten leben. Das gemeinsam erarbeitete Ergebnis wird jedoch sein, daß alle effektiv an der Erlösung unserer irdischen und im geistigen Sinne Verwandten mitarbeiten.

„Mir erscheint die Tempelarbeit für die Verstorbenen ebenso dringend wie die Missionsarbeit, denn im Grunde handelt es sich um ein und dieselbe Tätigkeit."

(Spencer W. Kimball)

Der Herr wünscht, daß wir diese Aufgabe in kollektiver Arbeit erfüllen — „als Kirche und als Volk" ebenso wie als einzelne Heilige der Letzten Tage (LuB 128:24).

Bei unserer Missionsarbeit für die Verstorbenen wenden wir gewissermaßen Methoden an, die denen in unserer Missionsarbeit für die Lebenden ähneln. Wenn ich zum Beispiel als Missionar nach England gesandt werde, reise ich in dieses Land und unterweise dort jeden Menschen, der mir zuhört, ohne die Person anzusehen. Ich würde nicht nach England gehen, um nur denjenigen das Evangelium zu verkündigen, die den gleichen Familiennamen haben wie ich oder eng mit mir verwandt sind.

Wir senden auch nicht Missionare in die großen Städte, damit sie dort nach einem einzigen Menschen suchen, während wir die vielen Straßen vernachlässigen, wo zahlreiche Menschen leben, die das Evangelium annehmen würden. Bisher sind wir bei der genealogischen Forschung jedoch in dieser Weise vorgegangen, weil uns die moderne Technologie noch nicht zur Verfügung gestanden hat. Jetzt hat uns der Herr neue Hilfsmittel an die Hand gegeben, und die Führer der Kirche sagen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo wir unsere Missionsarbeit für die Verstorbenen stärker betonen müssen. Genealogie und Missionsarbeit stellen eigentlich ein und dieselbe Tätigkeit dar. Warum sollten wir dann nicht auch die gleichen Grundsätze und Methoden anwenden?

Ensign: Angenommen, jemand von uns wohnt in einem Pfahl, der sich am Urkundenauszugsprogramm beteiligt. Wie könnte er dabei mitwirken?

Br. Fudge: Da wir Urkunden in 35 Ländern sammeln, sind die meisten davon nicht in englischer Sprache abgefaßt. Daher könnte ein Pfahl in Hamburg die Angaben aus deutschen Quellen exzerpieren, während ein Pfahl in Mexiko die Angaben aus den dortigen spanischen Urkunden herausziehen würde.

Nachdem man geeignete Personen ausfindig gemacht hat, werden diese vom Pfahlpräsidenten als Pfahl-Genealogiemissionare berufen und eingesetzt. Der Pfahlpräsident bestimmt, wie viele Pfahl-Genealogiemissionare in seinem Pfahl benötigt werden und wie viele Stunden pro Woche jeder Missionar

dieser Tätigkeit widmen könnte. Alle, die diese Berufung erhalten, werden im Lesen alter Handschriften geschult, so daß sie die Eintragungen aus den verfilmten Unterlagen — Taufen, Trauungen, Todesfälle usw. — herausziehen können. Jede Eintragung wird von zwei Mitarbeitern exzerpiert. Die Ergebnisse werden in einen Computer eingegeben, und dieser vergleicht die Angaben. Wenn sich dabei Widersprüche herausstellen, sperrt die Tastatur, und der zweite Maschinenschreiber — er ist zur Kontrolle beauftragt — prüft sofort nach, welcher Auszug die richtigen Angaben enthält. Dadurch wird gewährleistet, daß genauere Aufzeichnungen erstellt werden.

Ensign: Wäre es möglich, daß sich jemand freiwillig bereiterklärt, einige Stunden pro Monat Urkunden zu exzerpieren?

Br. Fudge: Dies ist eine Sache der Schulung. Mehrere Wochen sind erforderlich, um jemand so zu schulen, daß er im korrekten Entziffern von Handschriften ausreichend geübt ist.

Ensign: Hat nun jemand, der nicht als Exzerpierer berufen wird, noch weitere Pflichten genealogischer Art, nachdem er die Bogen für sein Vier-Generationen-Programm eingereicht hat?

Br. Fudge: Gewiß! Es gibt zahlreiche Projekte, woran sich die Mitglieder der Kirche beteiligen können. Der Pfahlpräsident kann die Mitglieder seines Pfahls zum Beispiel Grabinschriften abschreiben und in Gerichtsarchiven Angaben sammeln lassen, so daß schließlich alle genealogisch bedeutsamen Urkunden des betreffenden Gebietes zusammengetragen und von den dortigen Mitgliedern katalogisiert werden. Eine solche Tätigkeit muß natürlich koordiniert werden. Wer dann in diesem Gebiet nach Vorfahren sucht, erhält auf diese Weise leicht Zugang zu den von ihm benötigten Unterlagen, wenn er die Angaben für sein Vier-Generationen-Programm zusammenstellt oder diese überprüft.

Ein wichtiger Dienst, den die Mitglieder leisten können, besteht auch darin, daß sie die vorhandenen Aufzeichnungen mit einem Index versehen. Man braucht dann nicht mehr eine Filmrolle nach der anderen durchzugehen, sondern nur noch im Index nachzusehen, und wird sofort auf den benötigten Film verwiesen. Wichtig ist auch, daß die Mitglieder für die aus den Urkunden exzerpierten Namen die Tempelarbeit verrichten. Im Juni 1977 haben wir im Zusammenwirken mit zwei Pfählen in St. George, Utah, ein Pilotprojekt des Exzerpierens von Namen begonnen. Mit weniger als 40 Personen, die als Exzerpierer berufen worden sind, sind diese beiden Pfähle jetzt imstande, alle Namen zur Verfügung zu stellen, die bei dem gegenwärtigen Pensum an Tempelarbeit im Tempel in St. George benötigt werden.

Präsident Kimballs prophetischer Wunsch, daß jeder Tempeldistrikt alle Namen bereitstellen soll, die für seinen Tempel gebraucht werden, wird somit bald in Erfüllung gehen. Es ist auch leicht abzusehen, wie diese Phase in die nächste Phase vermehrter Tempelarbeit übergehen wird, wie die Kirche mehr Tempel erbauen und die Missionsarbeit unter den Lebenden und den Verstorbenen zunehmen wird. Somit erleben wir als Kirche gerade, wie Prophezeiungen in Erfüllung gehen.

Wir sind dabei, ein großes Reservoir von Namen für die Tempelarbeit aufzubauen. Schon jetzt verfügen wir über eine große Anzahl von Mikrofilmen, woraus wir Urkunden exzerpieren können, und täglich werden weitere genealogische Aufzeichnungen verfilmt. Im Durchschnitt kann jeder pro Stunde

20 Namen herausziehen. In dem Maße, wie weitere Genealogiemissionare berufen werden, schaffen wir uns ein Reservoir von Namen, die für die Tempelarbeit bereitgestellt werden können. Je nach Notwendigkeit kann dann jeder Tempeldistrikt die Arbeit für die Verstorbenen beschleunigen. Die Priestertumsführer werden erkennen, daß es notwendig ist, die Mitglieder dazu anzuhalten, daß sie öfter in den Tempel gehen. Ich bin sicher, daß es mehr Sessionen in den Tempeln geben wird, daß die Tempel mehr Stunden am Tag geöffnet sein und mehr Mitglieder den Tempel häufiger besuchen werden.

Schon jetzt ist abzusehen, daß die Zeit kommen wird, wo sich Präsident Kimballs Vorstellung von Tempeln verwirklicht, die 24 Stunden am Tag geöffnet sind. Ebenso wird sich seine Vorstellung davon bewahrheiten, daß das Land von Tempeln geradezu übersät sein wird. Das Zusammenstellen genealogischer Aufzeichnungen und das Exzerpieren von Namen daraus wird die Voraussetzungen dafür schaffen. Im Zusammenhang damit wird man größeres Gewicht auf den Bau neuer Tempel und den Besuch der Tempel legen. Der einzige Weg, wie wir dies erreichen können, besteht darin, daß wir in gemeinsamer Anstrengung die Kraft, die Intelligenz und die Fähigkeiten der Mitglieder nutzen, anstatt daß man sich auf die Bemühungen einzelner stützt.

Ensign: Geschieht gegenwärtig etwas, um die Bearbeitung von Namen für die Tempelarbeit zu beschleunigen, sobald diese exzerpiert sind?

Br. Fudge: Für die nicht auf dem amerikanischen Kontinent gelegenen Tempel werden gegenwärtig Tempel-Dienststellen eingerichtet. Sie sollen viele Funktionen übernehmen, die bisher von der Genealogischen Abteilung wahrgenommen worden sind. Eine solche Tempel-Dienststelle arbeitet zum Beispiel bereits in Brasilien. Die dort lebenden Mitglieder brauchen deshalb nicht mehr ihre Familiengruppenbogen und sonstigen Antragsformulare zur Bearbeitung nach Salt Lake City schikken und darauf warten, daß diese nach Brasilien zurückgesandt werden. Auch ist es nicht mehr notwendig, daß sie, nachdem die Tempelarbeit geleistet ist, die Angaben darüber zurück nach Salt Lake City schicken. Sie können jetzt ihre Unterlagen in Brasilien selbst bearbeiten, dort die notwendige Tempelarbeit ausführen und selbst darüber Aufzeichnungen anfertigen. Nachdem dies alles geschehen ist, braucht der dortige Tempel nur noch eine Aufstellung über die geleistete Tempelarbeit nach Salt Lake City zu senden, damit die Angaben im Urkundengewölbe sicher verwahrt werden.

Ebenso werden wir auch bei der Mikroverfilmung verfahren. Bald werden wir in verschiedenen Teilen der Welt genealogisches Quellenmaterial verfilmen und bearbeiten, katalogisieren und Angaben daraus exzerpieren. Nachdem der Tempeldistrikt seine Arbeit ausgeführt hat, wird er lediglich die Filmnegative an die Genealogische Abteilung in Salt Lake City senden.

Ensign: Wie lange wird es dauern, bis diese Tempel-Dienststellen eingerichtet werden?

Br. Fudge: Sobald sich ein Bedarf dafür ergibt. Es gibt solche Dienststellen bereits in Mexico City, in Sao Paulo (Brasilien) und in Tokio. All dies geschieht im Hinblick auf unsere Absicht, die Verantwortung für diese Arbeit den Mitgliedern selbst aufzuerlegen, denn sie haben die Vollmacht und die Urkunden, die Hilfsmittel für das Exzerpieren und Bearbeiten und die Tempel.

Das Aufzeichnen der Angaben über die Tempelarbeit wird bald dadurch erheb-

lich beschleunigt, daß in den Tempeln kleine Computer in Dienst gestellt werden. Mit Hilfe eines Computers kann man einen Namen automatisch ausgeben und die Unterlagen auf den neuesten Stand bringen. Jeder Tempelempfehlungsschein wird einen magnetisierten Streifen enthalten, wo der Name des Betreffenden und die Nummer seiner Einheit (Gemeinde und Pfahl) angegeben sind. Wenn der Tempelempfehlungsschein in den Computer gesteckt wird, gibt dieser automatisch in gedruckter Form den Namen dessen aus, für den der Inhaber des Empfehlungsscheins als Stellvertreter amtieren soll. Außerdem gibt der Computer in den Unterlagen des Tempels den Namen des Inhabers und die Nummer seiner Einheit an und liefert den Priestertumsführern der Gemeinde jeweils die neuesten statistischen Angaben.

Ensign: Gibt es neue Bestrebungen der Kirche, denjenigen zu helfen, die noch dabei sind, ihre Familiengruppenbögen für das Vier-Generationen-Programm auszufüllen?

Br. Fudge: Ja. Vom kommenden September an wird in der Sonntagsschule ein neuer, zwölfwöchiger Genealogiekurs durchgeführt. Der Leitfaden dafür ist auf die Forschung für das Vier-Generationen-Proggramm abgestimmt. Ein weiteres Hilfsmittel ist die Computer-Ahnenkartei. Wenn die Mitglieder vom Juli 1979 an beginnen, korrekte Ausfertigungen ihrer Ahnentafeln einzusenden, stellen wir eine riesige Computerkartei aller uns zugegangenen Informationen über die Vorfahren der Mitglieder der Kirche zusammen.

Nehmen wir zum Beispiel an, jemand beteiligt sich am Genealogieunterricht in der Sonntagsschule und lernt, wie man Familiengruppenbogen für das Vier-Generationen-Programm einreicht. Er wird als erstes Auskünfte aus der Computer-Ahnenkartei der Kirche einholen. Dies geschieht in der Weise, daß er ein Exemplar seiner Ahnentafel einsendet, soweit er sie bisher aufgestellt hat, und der Computer prüft nach, ob seine Ahnen bereits in der Kartei enthalten sind. Wir geben dem Betreffenden sodann alle Informationen darüber und teilen ihm die Namen und Anschriften derer mit, die diese Angaben eingesandt haben.

Wir sind auch dabei, einen Computerkatalog zu erarbeiten. Dieser Katalog wird unsere gesamten Bibliotheksbestände sowie die genealogischen Aufzeichnungen in der ganzen Welt erfassen, die in unserer Bibliothek nicht vorhanden sind und die wir auch nicht zu verfilmen beabsichtigen. Wenn wir das von dem Betreffenden benötigte Quellenmaterial besitzen, wird dieser Katalog ihn direkt darauf verweisen. Befindet es sich nicht in unserem Besitz, so wird ihm der Katalog die ursprüngliche Quelle nennen. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, häufig und mit geringen Kosten den Katalog allen Pfahlbibliotheken zur Verfügung zu stellen. Dies wird dadurch geschehen, daß wir den Katalog auf Mikrofiche aufnehmen oder in anderer Weise vervielfältigen.

Ensign: Es ist geradezu packend, von den gegenwärtigen und künftigen Dimensionen dieser Arbeit zu hören. Was würden Sie in Ihrer eigenen Familie mit Ihren Kindern unternehmen, um diese Arbeit zu fördern?

Br. Fudge: Ich würde dafür sorgen, daß meine Kinder, meine Schwester und deren Kinder mit meinem Vater zusammenkommen und durch Absprachen gewährleisten, daß die Angaben auf unserer Ahnentafel und unseren Familiengruppenbogen korrekt sind. Wenn dann der Juli 1979 kommt, sind wir bereit, dieses Material einzureichen. Ich werde auch alle Informationen über

meine Vorfahren einsenden, die über die vier Generationen hinausgehen. Als nächstes würde ich meine verheirateten Kinder auffordern, weiter an ihrer Familiengeschichte und ihrer eigenen Lebensgeschichte zu schreiben. Ich habe damit begonnen, meine eigene Biographie auf Tonband zu sprechen. Eine solche Tonbandaufnahme halte ich insofern für besonders wertvoll, als ich dadurch meinen Enkeln und Urenkeln die Möglichkeit gebe, meine Stimme zu hören.

Ensign: Könnten Sie erklären, warum die Kirche so großen Wert darauf legt, daß wir ein Tagebuch führen und unsere eigene Geschichte und die unserer Familie niederschreiben? Was hat dies mit der besprochenen Arbeit zu tun?

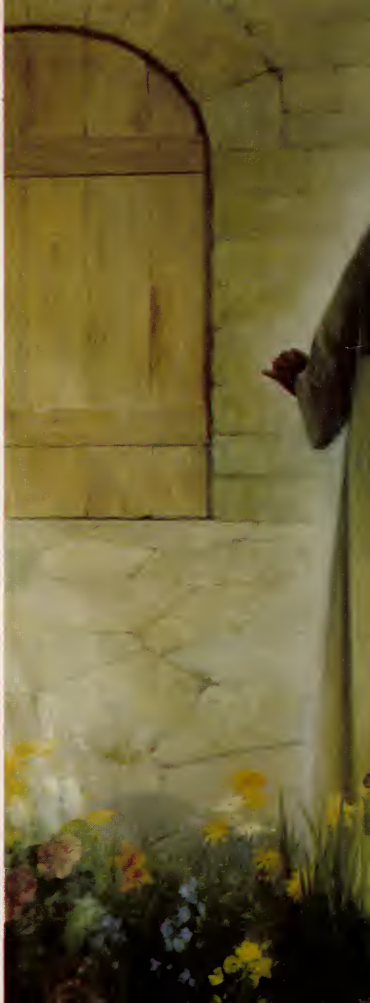
Br. Fudge: Erstens hat uns der Herr geboten, Bericht zu führen. Zweitens ist es für unsere Kinder und Enkel sehr nützlich, wenn man ihnen bewußt macht, was für ein geistiges Gut wir ihnen mitgeben. Durch persönliche Aufzeichnungen kommen wir unseren Vorfahren näher und wenden ihnen unser Herz bereitwilliger zu, weil wir mehr über sie wissen. Die scheinbar alltäglichen Aktivitäten unserer Großeltern haben uns oft dazu veranlaßt, die Gebote gewissenhafter zu halten. Dadurch werden auch unsere Familienbande gefestigt, und unser Wunsch wird stärker, die der Erlösung dienenden heiligen Handlungen des Evangeliums zu ihren Gunsten zu vollziehen.

Ensign: Ist dies der Hauptzweck des vor kurzem für das Jahr 1980 angekündigten Weltkongresses über genealogische Aufzeichnungen, der in Salt Lake City stattfinden soll und unter dem Motto „Das Überlieferte bewahren" stehen wird?

Br. Fudge: Ja. Wir möchten die Menschen dazu anregen, ihre eigene Lebensgeschichte und die ihrer Familie zu Papier zu bringen und auf dem laufenden zu halten. Außerdem hoffen wir, daß dieser Kongreß dazu beitragen wird, den Schwung in unserer Missionsarbeit zu vergrößern, indem wir die Menschen wissen lassen, daß die Kirche am geistigen Erbe der Familie, des einzelnen und der Gemeinschaft interessiert ist.

Ein weiterer wichtiger Zweck des Kongresses liegt darin, daß wir die Computer-Ahnenkartei für die ganze Welt zugänglich machen wollen. Wir werden nicht nur die Mitglieder, sondern alle Menschen auffordern, die Angaben über ihre Vorfahren einzusenden, damit wir eine Hauptkartei damit aufbauen können. Wir sehen diesem Kongreß begeistert und erwartungsvoll entgegen und rechnen damit, daß sich viele Gemeinsamkeiten daraus ergeben werden.

Ensign: Wie stehen Sie persönlich zu diesem neuen Programm?

Br. Fudge: Mir scheint, daß wir in dieser Generation große Vorzüge genießen. Viele Propheten im Altertum hätten gern in diesen Tagen gelebt. Es ist eine Zeit intensiver Anstrengung — einer Arbeit, an der sich alle beteiligen müssen, denn niemand kann sie allein vollbringen.

Ich erinnere mich an das Gebet, das der Erlöser gesprochen hat, bevor er in den Garten Gethsemane ging. Er betete darum, daß seine Jünger eins sein mögen, ebenso wie er und sein Vater eins seien (Johannes 17:22). Unser Bemühen geht dahin, Adams Geschlecht zu einen, und dies können wir nur bewerkstelligen, wenn wir mit vereinten Kräften arbeiten. Das Ergebnis unserer Arbeit wird natürlich sein, daß wir das von unserem Vater im Himmel gewünschte Werk vollbringen, und zwar innerhalb der von ihm dafür festgesetzten Zeit.